MENNONITE BIBLICAL SEMINARY LIBRARY JAN 30 '70
ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SERIES JAN 30 '70

# Mennonitische Rundschau

**Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist**

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 28. Januar 1970 | Nummer 4

## Ein neuer Tag

Ein neuer Tag reicht mir die Hand,
er sagt nicht offen, wie er's meint . . .
ich weiß nur, daß es Morgen ist,
und daß die Sonne wieder scheint.

Wie still nehm ich das Wunder wahr,
und bin doch heimlich froh bewegt,
daß mich kein dumpfer Alltagshauch
ins neue Heut herüberträgt.

Ob abendwärts mein Pfad mich weist,
ich bin noch immer fundbereit;
ob mancher Glücksstern mir verblaßt,
ich trau der ungelebten Zeit.

Ich wein' auch nicht den Tränen nach,
die leise rannen, Perlen gleich;
die Tränen sind ein Gottgeschenk,
sie machen alt, sie machen reich.

Ein neuer Tag reicht mir die Hand,
sein Antlitz ist noch leicht verhüllt.
Ob er mir einen Traum zerbricht?
Ob er ein Wünschlein mir erfüllt?

Alfred Huggenberger

* * *

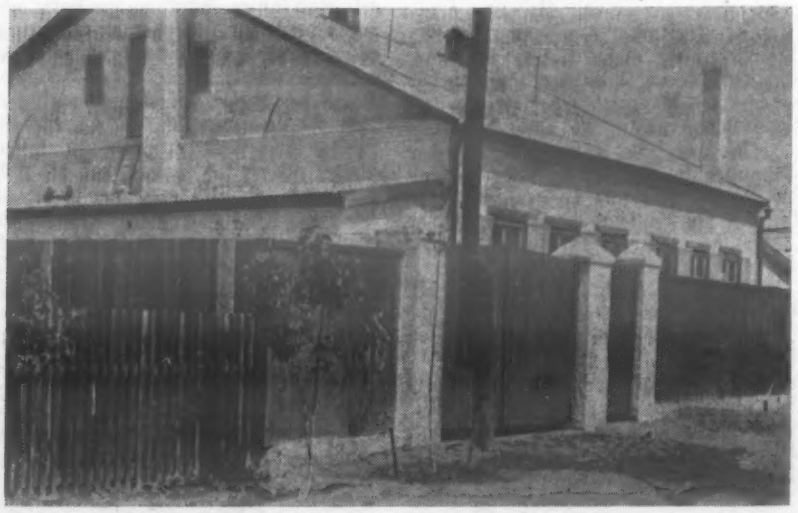
## Sieg durch den Glauben

**„Durch den Glauben ist er (Abraham) ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande als in einem fremden . . ."** (Hebr. 11, 9).

Lot, welchen Abraham aus Mesopotanien mit sich genommen hatte, welcher für ihn im fremden Lande durch lange Jahre ein Stück Heimat war, hatte sich von ihm geschieden, hatte in der Jordanaue für sich eine Heimat gefunden. Nun stand Abraham allein da, ein Fremdling im fremden Lande. Da redete Gott in sein Alleinsein, wies ihn nach Norden und Süden, nach Osten und Westen, versprach ihm das ganze Gebiet für seinen Samen noch einmal zum ewigen Erbgut. Gefühl und Glaube, beide sind sie stark, beide richtunggebend. Oft haben sie im Menschenleben miteinander gerungen. Zurückziehen oder bleiben, wohin ihn sein Glaube gebracht hatte? Das Alleinsein war hart, doch es siegte der Glaube. Aufs neue nahm er die Fremde und das Fremdlingsleben im Glauben und im Gottvertrauen aus Gottes Händen. Durch hundert Jahre hat er es so gemacht, doch lösten sich seine Blicke in der Folgezeit von jeglicher irdischer Heimat. Sie richteten sich auf das himmlische Heim. Im Glauben wartete er geduldig auf die himmlische Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Sieghaft war und blieb in ihm der Glaube, sieghaft soll er auch in uns sein, bis wir vom Glauben zum seligen Schauen kommen.

J.B.W.

## Mennonitenkirche in Karaganda



Auf dem Bilde sehen wir das Versammlungshaus der Mennoniten in der Stadt Karaganda. Es ist von den Gemeindegliedern in ihrer freien Zeit gebaut worden. Die Männer haben abends und die Frauen vormittags daran gearbeitet. Als sie es bauten, dachten sie, daß es groß genug sei, aber es hat sich nun erwiesen, daß der Raum zu klein ist. Immer sind die Versammlungen überfüllt. Des Sonntags versammelt sich vormittags die Mennonitengemeinde zum Gottesdienst, und nachmittags versammelt sich die Mennoniten-Brüdergemeinde. Außerdem ist da noch eine Baptistengemeinde in der Stadt. Bild und Information von

Frau J. H. Unruh
182 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Man.

## RADIOMISSION „GOSPEL LIGHT HOUR"

### Ein Hörer aus Rußland schreibt

Liebe Leser der „Mennonitischen Rundschau":

Möchte gerne einen mir sehr werten Brief von einem 18jährigen, russischen Jüngling mit Euch teilen. Der Brief kommt aus einem uns bekannten Teil Rußlands, aber ich verschweige die Ortschaft aus gewissen Gründen. Hier nun der Brief:

„Friede Deinem Herzen, teurer Bruder David Borisowitsch! Grüße Dich mit der Liebe unsers Herrn Jesu Christi, welcher gesagt hat: ‚Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben . . .' Ehre unserm teuren Erretter, der uns auf den Weg des Lebens gestellt hat.

Endlich bietet sich mir Gelegenheit, Euch zu schreiben und mitzuteilen, daß wir Eure Sendungen hören. Dem Herrn der Dank für solche wunderbare Gelegenheit. Die Sendungen sind gut hörbar. Das Herze ist beim Hören Ihrer Stimme erfreut, ja mein Herz freut sich, wenn ich dabei auf das Foto der lieben Sänger und das Ihrer Familie schaue. Ich hatte mich sehr gesehnt, Euch zu sehen, und nun hat mir Schw. Maria aus . . . Eure Fotos geschickt. Wenn Sie nun meinen Brief bekommen (durch Maria in einem andern Lande), so bitte ich Sie, lieber Bruder, daß der Chor das Lied singen möchte: ‚Das Morgenrot geht über unsrer Heimat auf.' (Die Sänger möchten sich diese Bitte um das Lied merken.) Weiter bitte ich Sie, übergeben Sie bitte Ihrer Familie einen großen, warmen Gruß aus meinem jugendlichen Herzen und auch von unsern Brüdern und Schwestern hier in . . . allen Mitarbeitern im Erntefeld des Herrn. Dieses schreibt Ihnen ein 18jähriger Jüngling, Ihr Radiohörer, Bruder im Herrn. (Ist das nicht wunderbar? Einf.) Wenn Sie meinen Brief erhalten, so machen Sie es doch übers Radio bekannt. Und das nächste Mal werde ich mich bemühen, Ihnen meine Photographie und die unsrer Jugend zu schicken. Teurer David Borisowitsch, ich habe eine Frage: Wie verlaufen bei Ihnen die Hochzeiten? Bei uns zieht man der Braut einen Schleier an (wahrscheinlich über das Gesicht), und sie hat auch Brautjungfern, einfach wie in der Welt, nur keine alkoholischen Getränke. (Was würde der für Augen auf unsern Hochzeiten machen!)

Euer Bruder . . ."

Froh im Dienste des Meisters,

D. B. Wiens

## Allein übriggeblieben

Werter Bruder Editor:

Dieses Mal möchte ich einen ganz persönlichen Bericht einschicken; sollten Sie bald mal Raum finden in unserm geschätzten Blatt, wollte ich Sie bitten, ihn aufzunehmen.

Wir haben vor kurzem die Nachricht erhalten, daß meine Schwester Erna Unruh am 24. September 1969 gestorben ist. Somit bin ich aus einer Familie von sieben Geschwistern allein am Leben. — Erna war die jüngste in der Familie Heinrich Unruh in Paulsheim, Molotschna. Sie wurde 1914 geboren, in dem Jahr, als der Erste Weltkrieg ausbrach. Ich kann mich noch erinnern, wie sehr ich mich über die kleine Schwester freute, waren es bis dahin doch alles nur Jungen, die da meinten, sie müßten den Eltern behilflich sein, mich zu erziehen.

Als dann im September unser Papa den russischen Arbeitern sagen mußte, daß Krieg ausgebrochen sei — denn einer von ihnen mußte sofort zum Militär —, da fühlte ich, als ob das Haus mit den schweren Dachziegeln auf uns fallen und mich mitsamt dem lieben, kleinen Schwesterchen erdrücken werde.

Im Jahre 1919 starb unsere Mutter, so jung und rosig wie sie war, mit 35 Jahren. Gerade an ihrem Begräbnistage brannte das Dorf Blumenort. Erna war damals 5 Jahre alt. Nach etwa zweieinhalb Jahren brachte Papa uns wieder eine Mutter ins Haus in Frl. Gertrude Hamm.

Unser Haus war damals ein Kommen und Gehen, weil alle fünf Brüder studierten. Wie wohl allen bekannt ist, wurden die Verhältnisse mit jedem Jahr drückender . . .

Am 1. Januar 1929 waren wir zum letzten Mal alle zusammen. Mein Mann und ich wohnten auch in Paulsheim, und Bruder Peter war mit seiner Braut von Memrik gekommen. Gleich darauf gab es ein Abschiednehmen mit düsteren Ahnungen von schweren Zeiten.

Schon 1931 wurde das so traute Heim zerstört — das Haus blieb stehen, aber die Familie zerstob in alle Richtungen. Wir beide — John und

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

## Aus dem Inhalt

Die Gemeinde und Du ..... S. 2
Das Schicksal der Ibos ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Der Römerbrief, H. H. Janzen S. 6
Predigt von David Ewert .... S. 8
Wir ringen und überwinden S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Fürchten wir die Stille? .... S. 14

# Die Gemeinde und Du

**„Denn ihr seid Nachfolger geworden, liebe Brüder, der Gemeinde Gottes in Judäa in Christo Jesu, weil ihr eben dasselbe erlitten habt von euren Blutsfreunden, was jene von den Juden"** (1. Thess. 2, 14).

Unser Thema ist heute ein ganz persönliches. Wir wollen uns damit befassen, wie wir beide, Du und ich, zur Gemeinde stehen. Der Apostel Paulus spricht allgemein von der Universalgemeinde und auch von jeder örtlichen Gruppe der Gläubigen als der „Gemeinde", die ein Teil des Ganzen ist, aber auch das Ganze darstellt. Wo die Gemeinde sich versammelt, da ist sie die Gemeinde Gottes an dem Ort. Die Lokalgemeinde repräsentiert die Universalgemeinde, und durch die Erlösung durch Jesus Christus und ihre Teilnahme daran, bildet sie den Leib Christi oder die Gemeinde.

Den Thessalonichern versucht es Paulus zu erklären, daß sie organisch mit der Urgemeinde in Judäa verwachsen sind, und zwar durch dieselbe Erfahrung. Dieses ist das Kennzeichen, das auch heute die wahre Gemeinde identifiziert, nämlich die Gemeinschaft der Leiden um Jesu willen.

Gott wirkt in der Gemeinde durch Jesum Christum. Die Anerkennung Jesu als des Messias und der mächtigen Taten Gottes in ihm, stellt die Verbindung der Gemeinde mit dem Herrn, ihrem Gott her. Der Messias und Gottes Volk gehören zusammen. Jesus sprach von „seiner Gemeinde" und von „seiner Herde", und diese beiden sind in Apg. 20, 28, verbunden: „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat." Nach seiner Erhöhung sind wir durch den Heiligen Geist in den Leib Christi hineingetauft worden, und jedem ist eine besondere Funktion in diesem Leibe zugewiesen worden.

Christus ist die Gemeinde dadurch, daß sie sein Leib ist, und doch unterscheidet er sich von ihr, denn während die Gemeinde sein Leib ist, ist Christus ihr Haupt und zu gleicher Zeit ihr Herr, ihr Richter, ihr Bräutigam. Ihr Leben, ihre Heiligkeit und ihre Einheit sind in ihm. In der Gemeinde ist das große Sehnen nach der Stunde, wenn alle Schatten vor seiner herrlichen Wiederkunft fliehen werden, wenn er kommt, um seine Braut heimzuholen.

Bis er kommt, hat er aber seiner Gemeinde hier auf Erden Aufgaben gegeben. Durch seine Jünger und deren Nachfolger sollten alle Menschen mit der Botschaft des Heils und der Gnade erreicht werden. Da die Gemeinde Christus gehört, gehören ihm auch alle Glieder dieser Gemeinde. Er hat sie mit seinem Blut erkauft und hat deshalb ein Besitzrecht auf sie. Das ist ein totaler Besitzanspruch!

Die Soldaten der Preußenkönige hatten einen Wahlspruch, der lautete: „Wer auf Preußens Fahne schwört, hat nichts mehr, das ihm selbst gehört." So gehört auch das wahre Glied am Leibe Christi, mit allem, was er hat, seinem Herrn, der ihn besitzt.

Es gibt gläubige Menschen, die behaupten, daß die Gemeinde zu kostspielig ist, daß die Mitgliedsgelder und die Auflagen zu hoch sind und sie davon abhalten, sich taufen und in die Gemeinde aufnehmen zu lassen. Da werden sie wohl überrascht sein, daß der Herr sie selbst beansprucht, einschließlich alles dessen, was sie haben. Die Frage ist nicht, wieviel wir ihm geben sollen, sondern wieviel wir davon, was er uns anvertraut, für uns verbrauchen dürfen.

Andere finden sich in ihrer persönlichen Freiheit eingeschränkt, wenn sie sich der Gemeinde anschließen. Sie möchten selbst über sich entscheiden wollen. Solche Menschen werden wohl überrascht sein, daß sie mit dieser Einstellung gar nicht zu Gliedern des Leibes Christi werden können. Das Glied führt die Befehle des Hauptes aus, das ist doch ganz selbstverständlich! Wem sein eigenes Wollen wichtiger ist als Gottes Wille, der hat sich schon gegen Gott entschieden, wenn er sich auch noch so sehr einbildet, bekehrt zu sein.

Unser eingangs angeführtes Schriftwort führt als Erkennungszeichen der Gemeinde die Gemeinschaft der Leiden um Jesu willen an. Wer will denn heute schon leiden? Die allgemeine Einstellung, besonders unter der radikalgerichteten Jugend ist, daß sie Forderungen an die Gemeinde stellen. Nicht sie wollen **geben** oder **leiden**, nein, sie wollen **haben, erhalten** und **genießen**!

Das sind aber nicht die Kennzeichen des Leibes Christi. Sein verklärter Leib, den die Jünger nach der Auferstehung sahen, trägt die Wundmale seines Leidens am Stamme des Kreuzes. Genußsucht und Habsucht sind die Merkmale der Welt. „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit" (1. Joh. 2, 17).

Wie stehst Du zu der Gemeinde? Möge der Herr uns Gnade schenken, daß wir das rechte Verhältnis zum Haupt der Gemeinde, zu Jesus Christus anstreben möchten!

Erich L. Ratzlaff

## Das Schicksal der Ibos liegt in der Hand Gowons

**Von Hans Germani**

Alle, die Gowon kennen, sind beeindruckt von seiner „Menschlichkeit", schrieb dieser Tage die Nigeria-Kennerin Margery Perham in der Londoner „Times". „Jetzt aber muß sie ihre Feuerprobe bestehen." Yakubu Gowon, 1934 in Nordnigeria geboren, seit Juli 1966 Vorsitzender des Bundesexekutivrates und damit Staatschef Nigerias, hat den Sieg über Odumegwu Ojukwu errungen, seinen einstigen Kameraden aus den Tagen gemeinsamer Ausbildung auf der britischen Militärakademie in Sandhuurst. Der Sezessionsstaat Biafra ist zerschlagen, die Konzeption eines einigen Nigeria scheint vorläufig gesiegt zu haben.

An die Macht war Gowon ursprünglich als Anführer einer Militärrevolte gekommen, die sich ausgerechnet gegen eine zu starke Zentralisierung Nigerias richtete. Denn Generalmajor Ironsi, Oberbefehlshaber des Heeres und Präsident des Obersten Militärrates, dem auch Gowon als Stabschef der Armee angehörte, hatte im Januar des Jahres 1966 gegen die zivile, islamische Führung Nigerias geputscht, um aus der Föderation Nigeria einen Einheitsstaat zu machen.

Die siegreichen Moslem-Putschisten erhoben jedoch zum Staatschef einen Christen, Yakubu Gowon. Und dies hatte gute Gründe. Gowon stammt wohl aus Nordnigeria, gehört aber nicht dem großen islamischen Volk der Haussa oder gar der negrohamitischen Fulani-Aristokratie an, die Nordnigerias Oberschicht bildet, sondern einem kleinen Stamm, dem Birom-Volk, das auf dem Hochplateau von Jos lebt. Er wurde zuerst an einer Methodistenschule erzogen. Einen großen Teil seiner Jugend verbrachte er jedoch unter den Haussa-Mohammedanern in Zaria, wo er auch Freundschaft mit prominenten islamischen Familien schloß. Später trat er in die nigerianische Armee ein, die damals noch unter dem Oberkommando der britischen Kolonialmacht stand.

Für die Moslemführer des Nordens war Gowon eine ideale Galionsfigur. Sie hatten in ihm einen verläßlichen Freund, andererseits gewann seine Zugehörigkeit zu einem kleinen, nichtislamischen Stamm dem neuen Regime das Vertrauen vieler kleiner Stämme, besonders der kriegerischen Tiv, die einen starken Prozentsatz der Armee stellen. Gowon gelang es auch, die Führer des großen christlichen Yoruba-Stammes im Südwesten Nigerias für die Zentralregierung zu gewinnen. So konnten die Moslems des Nordens ihre Todfeinde, die Ibos Südostnigerias, isolieren.

Als im Oktober 1966 mehr als 30 000 in der Nordregion lebende Ibos einem Pogrom zum Opfer fielen und die Reste des Volkes in die Ostregion abwanderten, begann das Motiv für die spätere Sezession Biafras Gestalt anzunehmen. Es war Furcht vor dem Genocid. Gowon, der stets als Freund des Westens mit besonderen Sympathien für Deutschland galt, erhielt britische Hilfe gegen die abgefallene Ostregion. Die harten Moslem-Führer aus dem Norden, die hinter ihm standen, holten jedoch, auf arabische Vermittlung hin, noch viel massiveren sowjetischen Beistand ins Land. Russische Flugzeuge mit ägyptischen Piloten bombardierten auch zivile Ziele in Biafra.

So guten Willens Gowon auch sein mochte, er konnte nicht verhindern, daß der Feldzug gegen Biafra zu einem Rachekrieg der Moslems, zu einem Beutekrieg ihrer verbündeten Stämme und zu einem Massensterben von Frauen und Kindern wurde. Er konnte auch nicht verhindern, daß die Sowjetunion im Rahmen ihrer klassischen Allianz mit Arabern und Moslems auf der auch ihre sonstige Afrika-Politik beruht, in Nigeria festen Fuß faßte.

Sein Gegner Ojukwu hat wiederholt bezweifelt, daß Gowon wirklich Herr seiner Entschlüsse sei. Das wird sich nun zeigen müssen. Die Heißsporne aus dem Norden, die ihn einst in den Sattel hoben, könnten die Ibo-Frage jetzt ein für allemal lösen wollen.

Die wahrscheinlich wachsenden Rivalitäten zwischen Großbritannien und der Sowjetunion wird jetzt ganz Nigeria tragen müssen. Daß Gowon Frankreich, das die Ibos nicht aus sentimentalen Gründen, sondern zum Schutz eigener politischer, militärischer und ölwirtschaftlicher Interessen unterstützt hat, von den Helfer-Staaten ausschließen will, ist noch verständlich. Die bürokratischen Hemmnisse freilich, die Lagos einer massiven Soforthilfe der ganzen Welt in den Weg legt, passen schlecht zur Gesinnung Gowons. Schon wird die Frage gestellt, ob er, nachdem er im Dschungelkrieg gesiegt hat, auch den Frieden gewinnen kann oder ob er über kurz oder lang neuen Männern weichen muß.

Aus „Die Welt".

## MBBJ in Clearbrook wieder voll im Gange

Das erste Semester im MBBJ hier in Clearbrook kam kurz vor Weihnachten zum Abschluß. Es war zuletzt ein Hasten, Rennen und Jagen. Die Examen, die Weihnachtsprogramme, das Weihnachtsmahl usw. hielten Lehrer und Schüler ganz bis zum Schlusse des Semesters voll beschäftigt. Nach dem 20. Dezember waren Küche, Eßsaal, Klassenzimmer und Schlafräume leblos und leer. Alle eilten nach Hause zu ihren Lieben.

Am 3. und 4. Januar des neuen Jahres trat wieder frisches Leben ein. Per Auto, per Bus, per Zug und per Flugzeug kamen die Studenten von B.C. und auch aus anderen Provinzen an. Und unser Schulwärter hatte alle Hände voll zu tun, die Ankömmlinge von den verschiedenen Stationen abzuholen.

Bei der Schule angekommen ging es zum Registrationstisch, um sich für das zweite Semester einführen zu lassen. Bald stellte es sich heraus, daß die Zahl der neuen Schüler diejenige derer, die im ersten Semester hier waren, übertraf. Waren es vor Weihnachten 132 — so stieg die Zahl jetzt bis auf 137.

**Mennonitische Rundschau**

wöchentlich herausgegeben von
**The Christian Press**
in Winnipeg, Manitoba, Canada
**Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter**
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

**„Mennonitische Rundschau"**
**The Christian Press**
**159 Henderson Highway, Winnipeg 5**
**Manitoba, Canada**

Second class mail registration number — 1107.

Nach Abteilungen teilen sie sich wie folgt: 46 „Seniors" und 91 „Freshmen". Zwei Drittel der Schüler sind weiblich und ein Drittel männlich. Die Registration wurde schnell durchgeführt, und heute sind alle voll an der Arbeit.

Wir danken Gott für die Lehrkräfte, die gewissenhaft und treu ihre Aufgaben an lernlustigen und wissensbegierigen jungen Menschen erfüllen. Wir bitten den Herrn um seine Leitung durch das neue Semester. Mögen unsern Gemeinden die reine biblische Lehre, die gottgeweihten Lehrkräfte und die aufrichtig suchenden, sich für das Leben vorbereitenden jungen Menschen auch in der Zukunft zum Segen gereichen.

Lasset uns anhaltend für dieses Werk beten, damit Gott verherrlicht werde.

C. D. Töws

## Zu: „Am Scheidewege"

Mennonitische Rundschau Nr. 2

Mit den Konferenzbeschlüssen in Vancouver — 23.—26. August 1969 — ging es mir ähnlich wie Br. D. D. D.: Ich war tief enttäuscht und ernstlich besorgt, ja richtig bestürzt. Jedoch beim wiederholten aufmerksamen Lesen derselben schwanden meine Bedenken mehr und mehr. Ja, ich bekam den Eindruck: Das kommt vom Herrn, und ich wurde ordentlich froh darüber.

Der erste Eindruck ist: Los von jeglichen Regeln, von den verhaßten und lästigen Aufsätzen der Pharisäer. Und wenn schon Regeln, dann möglichst lockere, biegsame; nicht zu strenge, nach dem Grundsatz: Keine Regel ohne Ausnahme. Also wirklich Ja und Nein in einem Atemzuge? Völlige Formlosigkeit, jeder tut, was ihn gut dünkt? Na, nein, das wohl auch nicht gerade.

Für mich persönlich kam ich zu dem Resultat: Wir können fest geordnete Gemeinden sein mit strikten Regeln etwa wie die Hutterer Brüderhöfe. Das hat viele Vorteile, aber auch manche Nachteile: Wer nicht mit allen Regeln mitgehen kann, schließt sich nicht an oder verläßt die Bruderschaft.

Wir können aber auch von jeglicher Organisation absehen, uns nur als Glieder der Universalkirche betrachten, wo jeder eine Gemeinde für sich allein ist, was dann schon keine richtige Gemeinde im neutestamentlichen Sinne ist. Das sind die beiden Extreme. Wir sollen aber nicht polarisieren, einseitig sein, sollen mäßig sein in allen Dingen, die goldene Mittelstraße gehen. Da sage ich mir: Die da Regeln haben, sollen sein, als hätten sie keine, und die keine haben, sollen sein, als hätten sie solche.

Jesu Leben war ein ständiger Balancierakt zwischen Regel und Ausnahme, Gesetz und Gnade, Buchstabe und Geist, Form und Inhalt. Das ist auch unser Weg. Freilich, das ist schwerer als nach festgelegten Regeln zu leben oder ganz ohne dieselben.

Wie dann aber Gemeindezucht? Durch gegenseitiges Einanderwahrnehmen in aller Liebe ohne die übliche Drohung mit Ausschluß. Dieses wiederum ist Sache nicht nur des Pastors und des Gemeindevorstandes, sondern jedes Bruders und jeder Schwester. Diese Wahrheit wird heute glücklicherweise immer wieder und immer ernstlicher betont. Wir wollen sie nur gar nicht gern hören, weil sie unbequem ist. Wir versuchen konsequent derselben aus dem Wege zu gehen. Wir sind so geneigt, alles dem Pastor zu überlassen. Wir sind dafür auch bereit, ihn zu löhnen und ihn doppelter Ehre wert zu halten und einen Extra-Dollar für äußere Mission einzulegen. Mission by Proxy, wie Br. J. A. Töws im Voice schrieb. Wenn wir dann nur in der bequemen Kirchenbank das beruhigende Gefühl haben können :ich habe das gute Teil erwählt, ich richte niemand, bin fromm, still, bescheiden und demütig. Wir sollen aber tätige Mitarbeiter sein in Gottes Weinberg, einander ermahnen,, Seelen gewinnen, wachsen und zunehmen. Als ich mich als 14jähriger Junge bekehrte und meine unbekehrten Kameraden es so hinstellten, das Rauchen sei in der MB-Gemeinde verboten, war ich einfach entrüstet: diese Untugend mieden die Glieder der MB-Gemeinden nicht, weil sie verboten sei, sondern weil das selbstverständlich sei. Ich empfand die Ansicht der Kameraden einfach als beleidigend für meine Gemeinde Wozu bedurfte es dazu noch einer Regel? Es ging mir so, wie Br. J. W. Reimer von Br. Hermann I. Fast erzählte. Der war zehn Jahre Erzieher eines jungen Grafen in Petersburg. Wenn die Dorfkinder dem Grafen Sonnenblumensamen angeboten hatten, habe der das vornehm abgelehnt: „My semetchek nje luskayem", wir knacken nicht Samen. Wir sind Edelleute. Das schickt sich nicht für uns. Das war nicht Stolz oder Überheblichkeit, sondern angeborener oder anerzogener Adel.

Für mich ist diese Erkenntnis eine willkommene, lange gesuche Lösung des Problems. Das bedeutet für mich eine Verinnerlichung und Vertiefung, eine ständige Neubelebung und Bereicherung meines Christenlebens.

Nein, nein, es ist nicht alles Rebellion und Aufsässigkeit bei den Jungen. Der Protest gegen Legalismus ist ebenso wenig schriftwidrig, als der Protest gegen jegliche Ordnungslosigkeit. Die Schaubrote soll nur der Hohepriester essen, aber Jesus rechtfertigt David. Der Sabbath soll heilig gehalten werden, aber Esel tränken, Ähren ausraufen, Kranke heilen, das verletzt nicht das Gebot der Sabbatsheiligung.

Wollen uns nur in aller Liebe zum Guten anspornen und anspornen lassen. Wenn wir das immer besser lernen würden, wenn „unsere Liebe zu Gott und den Brüdern immer mehr zunehmen wird und begleitet sein wird von klarer Einsicht und dem rechten Feingefühl, dann werden wir unterscheiden können, was in jedem Falle das Rechte sei" (Phil. 1, 10 Albr.). Dann wird uns Gott auch, wenn wir in einem Punkte irrig denken, darin die volle Wahrheit offenbaren. Nur laßt uns auf der Bahn, zu der wir alle gleichmäßig gelangt sind, in fester Ordnung vorwärtsschreiten." Phil. 3, 16. Dann kann es auch von uns heißen: „Das Wort Gottes nahm zu, und die Zahl der Jünger war sehr groß."

P.S. Man kann die Sache allerdings auch von einer anderen Seite besehen: die Gemeinderegeln zu halten fällt uns gar nicht schwer; in dem allen überwinden wir weit; wir tun weit mehr als was uns die Regeln vorschreiben. Tun wir das? Können wir uns messen mit der bürgerlichen Gesellschaft, wenn auch schon nur auf solchen Gebieten, wie christliche Schulen, Wohltätigkeit, Mission? Wo sind unsere Religionsschulen, unsere Altersheime in Alberta, unsere Mission unter den Indianern? Mit oder ohne Regeln sollten wir als geistliche Körperschaften der bürgerlichen Gesellschaft weit voraus sein. Wahrlich, viel Raum zu Wachstum.

I. I. Regehr

## Mit Vitaminen angereicherte Milch — eine Notwendigkeit

In Zeiten intensiven Wachstums, wie im Kindes- und Jugendalter und während einer Schwangerschaft ,braucht der Körper Nahrungsmittel, die ihm die nötigen Aufbaustoffe liefern. Milch, eine ausgezeichnete natürliche Quelle von Kalzium, Riboflavin und Eiweiß, steht unter solchen Nahrungsmitteln an führender Stelle; sie enthält jedoch wenig Vitamin D.

Dieses Vitamin macht das Kalzium erst für den Körper verwertbar und ist daher für einen starken Knochenbau und für gesunde Zähne unentbehrlich.

Die Verwendung von Milch, die zur Kinderernährung mit Vitamin D angereichert ist, fördert das Knochenwachstum und verhütet Rachitis.

Im Interesse der kanadischen Verbraucher gestatten die Bestimmungen des Nahrungsmittel- und Arzneimittelgesetzes den Zusatz von Vitamin D zu den folgenden Milchprodukten:

- Zu allen Milcharten: flüssige Milch, Trockenmilch, Kondensmilch, Milch mit künstlich geänderter Zusammenstellung, Vollmilch, Magermilch und halbfette Milch;
- zu gebrauchsfertiger Säuglingsnahrung;
- zu Margarine und margarineähnlichen Erzeugnissen.

Gemäß den Vorschriften des Aufsichtsamts für Nahrungs- und Arzneimittel soll der Gehalt an Vitamin D in flüssiger oder wiederverflüssigter, angereicherter Milch mindestens 300 I.E. (Internationale Einheiten) und höchstens 400 I.E. pro 30 Unzen (O.8 Liter) betragen.

Um beim Milcheinkauf das nahrhafte Produkt zu finden, lesen Sie genau die Aufschrift auf dem Behälter:

- Bei Vollmilch: Kaufen Sie die mit Vitamin D angereicherte Milch. Wenn Ihr Milchhändler diese nicht vorrätig hat, bitten Sie ihn, sie für Sie zu bestellen.
- Bei Magermilch oder halbfetter Milch: Kaufen Sie die mit Vitamin A und D angereicherten Erzeugnisse. Verlangen Sie sie bei Ihrem Milchhändler.
- Bei Kondensmilch: Den größten Nährwert besitzen mit Vitamin D und C angereicherte Produkte.

Eine kurze Beschreibung der verschiedenen in Kanada erhältlichen Milcharten folgt.

**Milchart und Kurzbeschreibung**

Whole milk (Vollmilch) — Eine ausgezeichnete Quelle von Eiweiß, Vitamin A und Riboflavin; auch mit Vitamin D angereichert erhältlich.

Skim milk (Magermilch) — Ganz oder fast ganz entfettet. Eine ausgezeichnete Quelle von Eiweiß und Riboflavin; auch mit Vitamin D angereichert erhältlich.

Modified skim milk — Magermilch mit Zusatz von Magermilchpulver und mitunter auch von Laktose. Eine ausgezeichnete Quelle von Eiweiß und Riboflavin; auch mit Vitamin D angereichert erhältlich.

Partially skim milk — Teilweise entfettete Milch. Am beliebtesten ist die Milch mit 2 Prozent Fettgehalt, eine ausgezeichnete Quelle von Eiweiß und Riboflavin, auch mit Vitamin A und D angereichert erhältlich.

Modified partially skim milk — Teilweise entfettete Milch mit Zusatz von Magermilchpulver und mitunter auch von Laktose. Eine ausgezeichnete Quelle von Eiweiß und Riboflavin, auch mit Vitamin A und D angereichert erhältlich.

Evaporated milk or unsweetened condensed milk — Aus Vollmilch kondensiert. Eine ausgezeichnete Quelle von Vitamin A, Riboflavin und Eiweiß; auch mit Vitamin D und C angereichert erhältlich.

Evaporated skim milk — Aus Magermilch kondensiert. Eine ausgezeichnete Quelle von Eiweiß und Riboflavin; auch mit Vitamin A, D und C angereichert erhältlich.

Condensed milk — Aus Vollmilch kondensiert, mit Zuckerzusatz. Enthält mindestens 8 Prozent Fett. Eine ausgezeichnete Quelle von Eiweiß, Vitamin A und Riboflavin; auch mit Vitamin D angereichert erhältlich.

Educational Services Division
Food and Drug Directorate
Tunney's Pasture, Ottawa

MTS MTS MTS MTS MTS MTS

Sehen Sie das
PASSIONSSPIEL
in
OBERAMMERGAU.

Besichtigungsreisen
bieten die folgenden Touren,
die das Oberammergauer
Passionsspiel einschließen:

604 Hoffnung
Bibelländer Seminar
12. Mai 22 Tage $1185

620 Protestantisches Erbe
23. Mai 16 Tage $790

616 Europäische Schlaglichter
4. Juni 17 Tage $790

615 Protestantisches Erbe
4. Juni 22 Tage $945

618 Internationale
Verhältnisse - Seminar
13. Juni 22 Tage $1050

617 Alpen - Ausflug
27. Juni 15 Tage $810

629 Europäisches
Camping - Abenteuer
15. Juli 22 Tage $410

621 Europa und das
Heilige Land
4. August 22 Tage $1050

619 Zentraleuropäische Tour
7. August 18 Tage $945

Schreiben Sie an
MENNO TRAVEL SERVICE
102 E. Main St.
Ephrata, Pa., 17522

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

# Nachrichten

— Drei spezielle Veranstaltungen waren in Virgil, Ont., in Verbindung mit der Jahressitzung des MCC (Canada) für Sonntag, den 18. Januar, geplant: Ein Redner-Wettstreit, ein Treffen ehemaliger MCC-Arbeiter sowie ein großer öffentlicher Gedenkgottesdienst anläßlich des fünfzigjährigen Bestehens des MCC.

Ungefähr 1000 Personen besuchten am Sonntagabend die zweistündige Gedächtnisfeier im Eden Christian College. „Mr. MCC", Orie O. Miller, reflektierte die verschiedenen Entwicklungsstadien des MCC, und Peter J. Dyck versuchte, einige Aenderungen hervorzuheben, die im Rahmen der zukünftigen MCC-Arbeit zu erwarten sind. John G. Bärg erinnerte sich in einem bewegenden Zeugnis an die Rettung seiner Familie vor dem Hungertod in Rußland durch den hilfebringenden Besuch der ersten MCC-Mitarbeiter zu Beginn der zwanziger Jahre.

Die Jury des RednerWettstreits erklärte Lois Conklin aus Walsingham, Ontario, als Sieger. In Anerkennung ihres Sieges wurde sie zur diesjährigen Jahressitzung des internationalen MCC am 23. und 24. Januar nach Chicago eingeladen, um dort noch einmal ihre Rede zu halten. Gleichwertig waren Garry Enns, Winnipeg und David Pulliam, Regina.

Im Anschluß an den Redner-Wettstreit hatten ehemalige MCC-Arbeiter ein Treffen in der Bethany-Kirche. Für eine Stunde trafen sie sich in kleineren Gruppen und hatten danach ein gemeinsames Abendessen. Etwa 100 Personen waren anwesend.

— Die Salem-MBG, Winnipeg, wird in der Zeit vom 8. bis 15. Februar Evangelisationsversammlungen mit Prediger J. G. Bärg als Redner abhalten. Die Kirche liegt an 691 Alexander Ave., Winnipeg. Br. Arno Fast ist Pastor dieser Gemeinde.

— Der Jugendverein der Zentral-MBG, Winnipeg, veranstaltete am Abend des 28. Januar ein Programm unter dem Thema: „Die Gemeinde und Du." Br. Erich L. Ratzlaff brachte über dieses Thema einen Vortrag. Umrahmt wurde das Programm von Liedern des Chores und Gruppengesängen.

Die Gemeinde hat am 21. Januar mit großer Stimmenmehrheit Prediger G. D. Hübert, den gewesenen Assistenten des Redakteurs der „Mennonitischen Rundschau", zu ihrem Leiter gewählt. Wir wünschen der Gemeinde und Br. Hübert Gottes Segen.

— Br. Jacob J. Boldt, 26 Cabot Dr., St. Catharines, Ont., bittet, ob ihm jemand von den Lesern der „Mennonitischen Rundschau" das Gedicht „Omanda" zuschicken könnte. Die erste Strophe beginnt etwa so: „Am Rosenfluß, in einem schönen Städtchen . . ."

— Am 25. Januar berichteten abends die Brüder J. Boldt und P. Janzen in der Scott-St.-MB-Kirche, St. Catharines, Ont., über ihre Arbeit in Brasilien. Br. Boldt ist auf Urlaub in Kanada. Er ist Musiklehrer am Instituto Teologico Evangelico in Curitiba, Brasilien.

— Die Sänger der MB-Gemeinden in Alberta planen für die Ostertage ein Sängerfest, auf dem die Kantate „Everlasting Life" vorgetragen werden soll. In Coaldale beginnt der Oratoriumchor schon am Freitag, dem 30. Januar, mit den Uebungen. Alle Sänger sind herzlich zur Teilnahme eingeladen.

— Die Lendrum-MBG, Edmonton, Alta, plant in der Zeit vom 22. bis 27. Februar eine Evangelisation mit Prediger Rudy Boschman als Redner. Am 1. Februar erwartet die Gemeinde den Judenmissionar Jacob Pankratz aus Montreal als Gastredner.

— Vom 6.—7. Februar findet in Linden, Alberta, ein Jugendarbeiter-Seminar unter der Leitung von Prediger Wilmer Kornelson statt. Br. Kornelson ist Sekretär der Behörde für allgemeine Bildung und Erziehung der Kanadischen Konferenz der MBG.

— Am 22. Februar besucht der Gemeindechor der Willingdon-MBG, Burnaby, B.C., die Broadway-MB-Kirche in Chilliwack, B.C., mit einem Gesangprogramm. Am selben Tage erwartet diese Gemeinde den Besuch des Br. Ernie Dyck, Missionsarbeiter in der Provinz Quebec.

— Am 18. Januar brachte Prediger J. H. Quiring, Pastor der Bakerview-MBG, Clearbrook, B.C., einen illustrierten Bericht über „Gegenwärtige Entwicklung in Palästina im Lichte der biblischen Prophetie" in der Clearbrook-MBG. Br. Quiring ist unlängst von einer Reise nach Palästina zurückgekehrt.

— Laut Beschluß der Bruderschaft der Mennonitengemeinde in Leamington, Ont., wird ab Anfang 1970 die zweite Predigt im Morgengottesdienst an den Sonntagen wie auch an anderen Festtagen in englischer Sprache gehalten werden.

Außer Gebetsstunden an den anderen vorbestimmten Tagen wurde hier in der Stadt am 7. Januar auch eine gemeinsame Gebetsstunde mit anderen Stadtgemeinden in der United Church abgehalten.

— Vom 9. bis zum 20. Februar sollen am CMBC in Winnipeg Bibelkurse für Prediger und Laien abgehalten werden. Das Lehrgeld wird von der Erziehungsbehörde gezahlt. Für Kost und Quartier auf zwei Wochen muß der Teilnehmer $25.00 zahlen.

— Familie Adolf Enns, MCC-Arbeiter in Indonesien, wird im Juli 1970 nach Kanada zurückkehren. Das amerikanische Ehepaar Yoder wird ihre Stelle einnehmen.

— Aelt. Abe Neufeld aus Swift Current hat zugesagt, in Altona, Man., in der Kirche der Mennonitengemeinde am Wochenende zum 1. Februar Bibelbesprechungen zu leiten.

Am 4. Januar fand in Altona in der Kirche der Menn. Evangelischen Missionsgemeinde die Einführung von Prediger John Bergmann als Gemeindepastor statt. Die Familie Bergmann kommt von Hepburn, Saskatchewan.

— Prediger Werner Zacharias wird vom 8. bis 11. Februar in der Kirche der Zion-Mennonitengemeinde in Swift Current, Sask., Bibelstunden abhalten.

— Schwere Genickverletzungen erlitt Frau Anna Töws, 618—31 St. W., Saskatoon, Sask., auf dem Rückweg von Riley, Alberta, nach Saskatoon. Mit ihr im Auto, das von rückwärts angefahren wurde, befanden sich auch ihre Tochter und Frau K. Warkentin, die beide mit leichteren Verletzungen davonkamen. Frau Warkentin war aus Rußland zu Besuch nach Kanada gekommen. Den letzten Nachrichten aus dem University Hospital nach geht es Frau Töws wieder besser.

— In Drake, Sask., soll am 27. und 28. Februar die Konferenz der Mennonitengemeinden von Saskatchewan tagen.

— Vom 18. bis 21. Januar hat Evangelist A. G. Neufeld in der Kirche der Zoar-Mennonitengemeinde in Waldheim, Sask., Gottesdienste in deutscher Sprache abgehalten.

— Der Exekutivsekretär des MCC (Canada), J. M. Klassen, wird am 21. Februar in der Kirche der Foothills-Mennonitengemeinde in Calgary sprechen.

Vom 19. bis 21. März ist in Calgary in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde ein Predigerseminar mit Dr. David Schröder als Sprecher vorgesehen.

— Die Jahressitzung des MCC (Alberta) soll in Tofield, Alta., am 27. Februar stattfinden.

— Am 25. Januar gedenkt Prediger Bruno Epp in der Eben-Ezer-MG in Abbotsford, B.C., einen Bildbericht über seine Arbeit in Südamerika zu erstatten.

— Für ihre Arbeit auf dem Gebiet des Gesundheitswesens im Anschluß an das Wüten des Hurrikans Camille wurde Lena Reimer, Lehrerin an der North Gulfport Elementary School seit 1967, vom Amerikanischen Roten Kreuz ausgezeichnet: „In dankbarer Anerkennung für hervorragende Dienste während des Katastropheneinsatzes." Unterzeichnet war das Schreiben von E. V. Bighinatti, Leiter des Camille-Katastropheneinsatzes. Lena war hauptsächlich mit der Vermißtensuche beschäftigt. Sie schätzt, daß sie mehr als zehntausend Anfragen nach dem Verbleib von Personen in dem Gebiet, wo der Sturm wütete, erhielt.

*

**Brasilien**

— Das Instituto Biblico Paranaense hielt die Graduationsfeier in der Kirche der portugiesischsprechenden Gemeinde in Vila Guaira. Vier Absolventen erhielten ihre Diplome.

— Das Gymnasium Erasmo Braga schloß Sonnabend, den 13. Dezember 1969, das Schuljahr mit einer Feier ab, bei der die austretenden Schüler ihre Zeugnisse erhielten.

— Mehrere Schulgruppen aus den Zentralschulen in Paraguay hatten in diesem Jahr Curitiba in ihren Ausflugsplan eingeschlossen.

— Aus Kanada traf hier Prediger Peter Klassen (Onkel Peter) ein, der für die Zeit der Abwesenheit vom Schriftleiter Bruno Epp die Zeitschrift „Bibel und Pflug" leiten wird. Prediger Klassen wohnt bei seiner Tochter, Frau Peter Siemens, in Curitiba auf der Conselheiro Dantas.

— Lehrer Willy Janz besuchte Kranel, Saltobach und Aurora, wo er mit dem Wort diente und von seiner Reise zur Generalkonferenz berichtete.

— Die beiden Frauenvereine der Gemeinde in Vila Guaira veranstalteten zusammen ein kleines Weihnachtsfest, mit dem sie die diesjährige Tätigkeit abschlossen.

---

**Allein übriggeblieben**

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Bärbel Pankratz — waren unter den Flüchtlingen im Spätherbst 1929 und im folgenden Winter in Deutschlands Lagern, und im April 1930 durften wir nach Kanada einwandern. Seit dann kamen die Briefe spärlich, ängstlich und vorsichtig.

Papa Unruh starb im September 1932 in Nischni Nowgorod bei unserm Bruder Heinrich nach einer Operation wegen Darmverschlingung. Arvid, der jüngste, bekam in Leningrad Tuberkulose und starb im September desselben Jahres. Schwere Arbeit, Studium und schlechte Kost waren zuviel für den leichten Körper. Auch Bruder Kolja bekam dort Tuberkulose und mußte für einige Zeit ins Sanatorium. Später ist er mit anderen Universitätsstudenten verschickt worden; anscheinend hatten sie sich etwas zu Schulden kommen lassen.

Von Leningrad aus wurde auch Erna in den Norden verschickt, während sie nach einer Anzahl von Operationen wegen Knochentuberkulose auf Krücken war.

Nach vielen Jahren kamen wir durch die Hilfe lieber Freunde wieder in Verbindung mit Erna, die wir längst nicht mehr unter den Lebenden glaubten. In einer neuerbauten Stadt am Polarkreis, wo der Ob-Fluß in das nördliche Eismeer mündet, hat unsere Schwester alle diese Jahre gelebt. Die ersten Briefe von ihr waren schwer zu lesen. Sie hatte eine Gehirnoperation gehabt, war an einer Seite gelähmt geblieben, auch blind auf einem Auge, und ihr Denken hatte gelitten. Letzteres kam aber mit den Jahren zurecht.

Ihr einziges Kind mußte mit 5 Jahren nach Jaroslavl zu des Mannes Eltern geschickt werden, weil Erna das Kind nicht pflegen konnte. Ihr Mann, der sonst mitleidig war, zog es vor, eine gesunde Frau zu finden.

Erna war ganz von ihrer Pension abhängig und schrieb sehr kurze, vorsichtige Briefe. Sie klagte nie, obwohl sie fast beständig große Kopfschmerzen und andere Beschwerden hatte. Sie konnte sich über unser Familienleben und unsern Wohlstand freuen.

Was ihr besonders viel Schmerzen bereitete, war die Tatsache, daß Galja, ihre heranwachsende Tochter, sich von ihr weggewöhnt hatte und ihr immer seltener schrieb.

Seit wir erfuhren, wie Erna selbst zum Herrn stand, habe ich täglich um ihre Erlösung von ihrem Leiden gebetet. Wir sind daher sehr dankbar, daß sie nun getröstet wird — wie Lazarus einst.

Ihre Tochter, die nicht an Gott glaubt, schrieb uns einen verzagten Brief. Womöglich klagt sie sich an, manches an ihrer Mutter versäumt zu haben. Wir wollen in Verbindung mit ihr bleiben, um ihr, wenn möglich, zu helfen. Bei einer Gedenkfeier bei uns im Hause waren fünf Schwestern zugegen, die Erna in ihrer Jugend gekannt haben.

Von meinen Brüdern haben wir erfahren, daß Peter, der älteste, in der Verbannung gestorben ist. Seine Frau kehrte nach acht Jahren in der Trud-Armee zurück und fand drei von ihren Kindern; der jüngste war in Abwesenheit der Eltern gestorben. Vor zwei Jahren starb auch der älteste Sohn, und sie blieb mit zwei Töchtern und einer Schwiegertochter. Bruder Heinrich ist verschwunden; seine Frau (Elsie Funk) und ihr Kind starben. Bruder David ist auch weg, und seine Frau (Aerztin) ist auch da mit zwei Töchtern. Auch Kolja ist irgendwo verschwunden — manchmal glaube ich, daß einer von diesen drei noch am Leben sein könnte.

Mutter starb in Tscheljabinsk bei ihrer Nichte im Jahre 1952, nachdem sie die Belagerung Leningrads mit durchgemacht hatte.

„Wenn aufstehn am glorreichen Morgen die Toten all', große und klein, im Meer und in Gräbern verborgen, welch' ein Morgen wird das sein!"

Bärbel Pankratz

# MBG-Mission und Dienst

### Mission und Dienst erfordert Loyalität und Qualität.

Heute erzählte ich einigen meiner Freunde, daß ich dächte, daß Leute Mission und Dienst nur auf der Basis der Qualität unterstützen sollten. Wenn wir kein gutes Programm hätten, dann verdienten wir keine Unterstützung. Ich dachte nicht, daß wir erwarten sollten, aus Loyalität zu überleben.

„Das ist nur eine Seite der Sache", sagte einer meiner Freunde. „Qualität ist von der Loyalität abhängig. Es gibt Leute, die durch dick und dünn mitgehen, die ein Qualitätsprogramm ermöglichen."

„Ich glaube, da ist etwas dran", erwiderte ich, „ein wirklicher Bruder ist einer, der bei uns bleibt, wenn schlechte Zeiten kommen. Wenn wir gute Zeiten haben, brauchen wir die Hilfe nicht so dringend." Einige der anderen Männer in der Gruppe wiesen darauf hin, daß es ein ziemlich unbeständiges Programm sei, das von der Augenblicksstimmung abhängig sei.

Unlängst hörte ich einen Pastor erklären, daß unsere Entscheidung, den Zehnten zu geben, sehr einer guten Ehe ähnlich sei. Es sei nicht notwendig, jeden Morgen die Entscheidung zu treffen, ob wir unsere Frauen lieb hätten. Das war eine Entscheidung, die wir einmal im guten Glauben getroffen hätten, und es sei unnötig, sie jeden Tag anzufechten.

Die Bibel sagt, daß die Prüfung der Jüngerschaft die Treue zum Reich Gottes sei. „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes."

Es besteht immer die Möglichkeit für eine konstruktive Bewertung. Keine Arbeit in der Gemeinde sollte hoffen, ohne Ermahnung zu existieren. Aber Besserungsvorschläge können nicht mit Untreue gepaart sein.

Wir haben gerade ein Jahr beendet, in dem Mission und Dienst, meiner Meinung nach, eine nie dagewesene Loyalität erfahren hat. Es besteht ein zunehmendes Interesse an der Arbeit. Viele ermutigende Bemerkungen sind gefallen. Der Fortgang der Arbeit zeigt darauf hin, daß viele Leute für sie beten. Geld ist eingeflossen.

Mit dieser Loyalität sollte unsere Qualität hinaufgehen. Gott sei Dank für eine loyale Bruderschaft! Gott sei Dank für die Aussicht, sein Werk besser zu verrichten!

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär

*

### Missionar Franz erhält Sonderauftrag in Paraguay.

Br. J. H. Franz, langjähriger Missionsarbeiter in Paraguay, hat einen viermonatigen Sonderauftrag übernommen, der im Februar beginnt. Seine Familie verbleit in Clearbrook, British Columbia.

Br. Franz kehrt auf Einladung der Mennoniten in Paraguay dorthin zurück, um beratend in der Umsiedlung der Indianer im Chaco tätig zu sein. MB-Mission und Dienst und das MCC tragen zu diesem Projekt bei. Die Mennoniten in Paraguay werden für seine Reisekosten im Lande und seinen Unterhalt in Paraguay aufkommen.

### Aenderungswinde blasen in Kolumbien.

In Medellin, Kolumbien, baten 25 Personen, alles bekennende Katholiken, den MB-Missionar Alvin Voth, mit ihnen regelmäßige Bibelstunden abzuhalten. Der von diesen Leuten zum Ausdruck gebrachte geistliche Hunger öffnete den Missionaren die Augen. Die Katholiken nannten sich untereinander und auch die Missionare hermanos (Brüder). Die Stellung der evangelischen und katholischen Kirche, die Eucharistie (Abendmahlslehre) einschließend, wurden ausführlich diskutiert.

Der junge Leiter der Gruppe, Ofenio, war so enthusiastisch und augensichtlich vom Geist ergriffen, daß er Br. Voth bat, mit ihm zusammenzutreffen, um sein geistliches Leben zu ordnen. In derselben Woche besuchte er die Evangelisation in der Baptistenkirche. Er bekehrte sich, und mit Br. Voth zusammen beginnen sie eine neue Bibelstunde, zu der Orfenio die Leute einladet. Zwei evangelische Pastoren wurden unlängst von katholischen Priestern eingeladen, in ihren Kirchen zu predigen. Bei jedem Gottesdienst waren über 400 aufmerksame Zuhörer anwesend.

Eine evangelische Gruppe sang den Messias, wozu die Bevölkerung eingeladen wurde. Geschwister John Hiebert, Arbeiter des christlichen Diensten, sangen in dieser Gruppe.

Diese Dinge geschehen in Medellin, einem bekannten katholischen Zentrum in Südamerika. Medellin, wo in der Vergangenheit Evangelische geschlagen und von mit Machetas bewaffnetem Pöbel angegriffen wurden, erfährt heute eine Offenheit dem Evangelium gegenüber, wie sie unsere Konferenzarbeiter noch nie erlebt haben. Gott wirkt in Medellin.

*

### Kurznachrichten

**Indien.** Geschwister Henry Pötker, Glieder der MBG zu Dalmeny, Sask., kehrten nach Indien zurück, um in der Gemeinde Mahbubnagar zu evangelisieren. Vier Kinder kehrten mit ihnen zurück. Phillis, die Aelteste, ist Studentin am Tabor College. Br. Pötker studierte, während er in der Heimat war und erwarb sich die Titel M.A. und M. Div.

**Indien.** Frl. Emma Lepp, Glied der Ebenezer MBG, Dalmany, Sask., kehrte am 27. Januar nach Indien zurück. Sie wird an der Bibelschule in Shamshabad unterrichten und im Herstellen von Literatur mithelfen.

**Kolumbien.** Hedy Reimer, medizinische Arbeiterin in Cali, Kolumbien, ist zu einer kolumbianischen Familie gezogen, um ihr Spanisch zu verbessern und die Kultur verstehen zu lernen. Sie ist Aufseherin in der Krankenpflege für das Gesundheitsamt der Stadt. Sie beaufsichtigt 15 Helferinnen, 14 Freiwillige, einige Küchen, Reinmachefrauen und Gärtner. Ihre Arbeit führt sie in Heime und Schulen. Sie ist die einzige Diplomkrankenschwester (R.N.) in einem Beamtenstab von 13 Aerzten und sechs Zahnärzten.

**Bolivien.** Das Hauptquartier des MCC in Bolivien zog im Januar 1970 von Cochabamba nach Santa Cruz um. Der Ruf, sich zu einem langfristigen Programm in Bolivien zu verpflichten, findet seinen Widerhall in den Plänen des MCC, ein beständigeres Hauptquartier aufzubauen. Gegenwärtig sind über 40 MCC-Arbeiter in Bolivien, hauptsächlich in landwirtschaftlicher und kommunaler Entwicklungsarbeit, in der Erziehung und Medizin tätig.

**Stadtbild von Sao Paulo, Brasilien.**

Sao Paulo ist die zweitgrößte Stadt Brasiliens mit einer Million Einwohnern, darunter viele Deutsche. Es ist eine bedeutende Industriestadt und hat eine Universität und viele andere höhere Schulen. Die Radiomission HCJB, Ekuador, hat hier viele Hörer.

## Aus Leserbriefen

Meine Erfahrung wie Jesus noch immer Wunder tut.

Hört er nicht zu jeder Frist;
hört er doch, wenn's nötig ist.
„Ja, wir haben einen Herrn, der da hilft,
und einen Gott, der vom Tode erretten kann."

Ich hatte vor 17 Jahren eine Bruchoperation. Nach der Operation bekam ich ein dick angeschwollenes Bein. Hatte aber in all den Jahren wenig Schmerzen. Im vorigen Jahr wurde das Bein oft von innen kalt. Ich brauchte die Wärmflasche, um das Bein warmzuhalten. Im letzten Herbst bekam ich plötzlich große Schmerzen in dem Bein und im Rücken. Mußte am 7. August nach Coaldale ins Hospital. Dort haben zwei Aerzte getan, was sie konnten. Auch die Schwestern und die Pflegerinnen haben ihr bestes getan. Ich hatte sehr große Schmerzen im Rücken und dem einen Bein, konnte gar nicht gehen. Man gab mir einen kleinen Wagen, das war für mich eine große Erleichterung. Aber die Schmerzen waren manchmal unerträglich. Dann habe ich manchmal gebetet: Wenn es des Herrn Wille sei, er möge mich heimholen in die himmlische Heimat. Manchmal dachte ich an Psalm 77, Vers 8. Ich fühlte dann, als hätte mich der Herr verlassen. Das war dann doppelt schwer. Aber immer, wenn ich meinte, es geht nicht mehr, dann half der Herr weiter.

Der Arzt wolte gerne, daß ich gehen sollte, damit ich nicht steif würde. Man gab mir einen Stuhl zum Gehen und nahm den Wagen weg. Ich fühlte, das war gut für mich, aber es tat am Anfang sehr weh; ich sollte mit dem Stock gehen. Ich konnte nicht allein gehen, man stützte mich auf beiden Seiten. Eine Schwester meinte; man müßte manchmal hart sein. Viele Geschwister haben mich oft besucht und für mich gebetet. Wenn die Schmerzen groß wurden, dann habe ich oft gedacht: Wird der Glaube ausreichen? Aber die Gebete der Geschwister haben uns durchgebracht. Jesu allein die Ehre! Auch meine Frau, die mit mir gebetet und gekämpft hat, der Herr hat ihr wunderbar geholfen, stark zu bleiben. Sie hat mich manchmal aufgerichtet, wenn die Schmerzen groß wurden.

Am 14. September holten uns die Kinder mit ihrem Auto nach Basano. Und nun lassen wir uns hier pflegen. Habe noch Schmerzen, aber ich kann mit einem Stock drinnen gehen, und viel besser. Nun beten wir mit Psalm 103, daß auch wir den Dank nicht vergessen. Werde diesen Monat 87 Jahre alt. Bin nicht so stark wie Kaleb. Bin schon oft müde.

Dem Redakteur und allen Arbeitern und allen Lesern Gottes Segen wünschend,

Jacob und Suf. Willms
Box 41, Basano, Alta.


## Neue Zinsraten in Kraft

**ab 1. Oktober 1969**

für den

**"TRUST-FUND"**

**des Direktoriums der Generalkonferenz der Mennoniten Brüdergemeinden**

*

**Kurzfristige Depositen 6%**
**Dreijährige Depositen 6½%**
**Fünfjährige Depositen 7%**

*

Warum sich nicht den vielen Investoren anschließen, die jetzt an dem Missions- und Dienstprogramm teilnehmen, indem sie ein Trustkonto eröffnen?

Um Auskunft schreibe man an:

**BOARD OF TRUSTEES**
**81 Henderson Hihgway**
**Winnipeg 5, Manitoba**

# Der Römerbrief

(Von H. H. Janzen)

**Der selbstgerechte Mensch** (Römer 2, 17—29).

Niemandem ist der Herr Jesus in seinen Erdentagen so entschieden entgegengetreten, als den selbstgerechten Leuten. Auf alle mögliche Weise, besonders aber in seinen Gleichnissen, hat er sich darum gemüht, diesen Leuten die Augen zu öffnen und ihnen ihre Not zu zeigen. Denen, die sich selbst vermaßen und dachten, daß sie fromm seien, erzählte er von dem Pharisäer und dem Zöllner, die beide in den Tempel gingen, um zu beten. Das Gleichnis von der königlichen Hochzeit zeigt einen Mann, der in den Hochzeitssaal eingetreten war, ohne ein hochzeitliches Kleid anzuhaben. Ihm schien sein eigenes gut genug zu sein. Aus den Worten Jesu merken wir, daß ein selbstgerechter Mensch einer ist, der glaubt, daß er in sich gerecht sei. Er sucht den Stand, in dem er Gott gefällt, in sich selbst und glaubt, er sei so, wie Gott ihn haben will. Welch eine Selbsttäuschung!

In dem oben angeführten Abschnitt aus dem Römerbrief zeigt der Apostel Paulus uns nun den selbstgerechten Menschen, und zwar beschreibt er ihn uns nach allen einzelnen Strichen seines Charakters. Indem wir nun versuchen, dem Gedankengang des Apostels zu folgen, heben wir die einzelnen Merkmale eines selbstgerechten Menschen hervor, wobei uns erschreckend klar wird, wie weit doch die Selbstgerechtigkeit auch unter Christen verbreitet ist.

Der Selbstgerechte gehörtnicht zu denen, die nichts von Gott wissen. Nein, er weiß den Willen Gottes. „Siehe aber zu: du heißest ein Jude und verlässest dich aufs Gesetz und rühmest dich Gottes und weißt seinen Willen" (Verse 17 und 18). Darinnen liegt ein großer Vorzug. Wieviele Menschen gibt es doch, die das Gesetz nicht wissen, sie haben es nie gehört. Alles was sie haben, ist das ihnen innewohnende moralische Gesetz Gottes, das Wissen um Recht und Unrecht. Diesen Vorzug erwähnt Paulus in seinem Brief an Timotheus mit den Worten: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit" (2. Tim. 3, 15). Glücklich daher die Kinder, die in einem christlichen Hause aufwachsen, wo noch die Hausandacht täglich gepflegt wird, wo die Eltern beten und den Kindern den Weg zum Heiland zeigen. Selig die Gemeinde, die es sich angelegen sein läßt, die Kinder zum Kindergottesdienst und zur Sonntagsschule zu sammeln und sie in Gottes Wort einzuführen. Man kann es einer Gemeinde abmerken, ob sie eine starke Sonntagsschule hat oder nicht. In einer Gemeinde mit einer solchen findet man eine bessere Aufnahmefähigkeit und ein tieferes Verständnis des Wortes Gottes. Solche Gemeinde wächst auch in ihrer Gliederzahl, denn die Sonntagsschule ist das beste Missionsfeld der Gemeinde. Wieviel wird hier vernachlässigt! Vor einigen Jahren las ich einen statistischen Bericht über die religiöse Erziehung der Kinder in Kanada und den Vereinigten Staaten. Da wurde festgestellt, daß in diesen Ländern immer zwei von drei Kindern keine Sonntagsschule besuchen. 27 000 000 Kinder unter dem 12. Lebensjahr hatten keinen vollständigen Religionsunterricht genossen. Ist es da ein Wunder, wenn das Verbrechertum unter Minderjährigen mit jedem Jahr alarmierend zunimmt?

Und doch ist das Wissen des Willens Gottes allein noch nicht genug. Es muß zum Wissen auch ein entsprechendes Tun kommen, sonst hilft mir all mein Wissen nichts. Warnend spricht der Herr Jesus in Lukas 12, 47: „Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen getan, der wird viel Streiche leiden müssen."

Der Selbstgerechte hat auch ein gutes Prüfungsvermögen. „Und weil du aus dem Gesetz unterrichtet bist, prüfest du, was das Beste zu tun sei" (Vers 18b). Ja, sollen wir denn nicht prüfen? Steht nicht geschrieben: „Prüfet alles und das Gute behaltet?" Lehrt uns nicht Johannes in seinem ersten Brief die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind? Gewiß sollen wir prüfen und uns auch ein Urteil über die Handlungen und Lehren anderer Menschen bilden. Traurig steht es um eine Gemeinde, die ohne zu prüfen alles und jeden aufnimmt und hört, der zu ihnen kommt. Ja, an die Philipper schreibt Paulus, daß er darum bete, daß die Gemeinde prüfen möge, was das Beste sei, nicht nur, was gut ist. Der Hebräerbrief lehrt, daß ein sittliches Prüfungsvermögen das Kennzeichen eines vollkommenen Menschen ist. „Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne, zu unterscheiden Gutes und Böses" (Hebr. 5, 14). Und doch klingt aus den Worten des Apostels in unserm Textwort eine ernste Anklage hindurch. Sie prüften, was das Beste sei, und prüften sich selbst nicht. Das ist ja gerade die Krankheit eines selbstgerechten Menschen, daß er alles weiß, was Gott von einem andern Menschen erwartet und will, aber er wendet das, was er weiß, nicht auf sein eigenes Leben an. Er weiß es nur für die andern. Da sitzen die Selbstgerechten unter dem Schalle des Wortes Gottes, das der Knecht des Herrn verkündigt, und bedauern es nur, daß Frau Soundso oder Herr Soundso nicht zugegen sind. Für sie wäre diese Predigt genau zugeschnitten — wie schade, daß sie sie nicht zu hören bekommen.

Aus dem Wissen des Willens Gottes und aus der Fähigkeit zu prüfen, was das Beste sei, kommt auch ein merkwürdiges Sendungsbewußtsein. Man glaubt, den göttlichen Auftrag erhalten zu haben, andere zu lehren. „Und vermissest dich, zu sein ein Leiter der Blinden, ein Züchtiger der Törichten, ein Lehrer der Einfältigen" (Vers 19, 20a). Es ist eine verantwortungsvolle Sache, ein Lehrer anderer Menschen zu sein. Jakobus schreibt dazu in seinem Briefe, Kapitel 3, Vers 1: „Liebe Brüder, unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein, und wisset, daß wir desto mehr Urteil empfangen werden!" Aehnlich hat Paulus es im Blick auf seine Erfahrungen ausgedrückt. Man lese hierzu den Abschnitt nach 1. Korinther 9, 24—27. Dort lauten die Schlußworte wie folgt: „. . . ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde." Wie anders dagegen diese selbstgerechten Leute. Sie sind immer zur Hand, wenn es gilt, jemanden zu ermahnen, zurechtzuweisen und zu belehren. Da erinnere ich mich, einmal von einem Staatsbeamten gelesen zu haben, der dafür bekannt war, daß er gerne bereit war, Dienste zu tun, auch das Gesetz zu biegen, wenn die Aussicht bestand, Gaben, Bestechungsgelder dafür zu erhalten. So hatte er einmal wieder von jemandem für einen solchen zweideutigen Dienst eine namhafte Summe erhalten. Er steckte das Geld in seine Brieftasche und begab sich auf eine Reise. Er reiste im Zuge und hatte einen Schlafwagen genommen. Morgens, wie er erwachte, sich ankleidete, merkte er zu seinem Schrecken, daß seine Brieftasche mit dem Gelde verschwunden war. Sein Verdacht fiel natürlich auf den Schlafwagenschaffner, einen Schwarzen. Er rief ihn zu sich in sein Abteil und fragte ihn nach der Brieftasche. Der Schwarze leugnete zuerst hartnäckig, aber dann, als er sah, der Herr gab nicht nach, wurde er unruhig und bekannte, er habe die Brieftasche auf dem Fußboden liegen sehen und schnell in seine Tasche gesteckt. Nun gab der Beamte dem Schwarzen eine gründliche Lektion. „Ich könnte dich ins Gefängnis stecken lassen, wenn ich wollte, aber ich werde es nicht tun. Ich will dir aber eine Lehre mitgeben. Merke dir: Ehrlich währt am längsten." Hier gab ein Dieb dem andern eine Lektion und dachte nicht einen Augenblick daran, daß er selber auch ein Dieb sei. Wie hat doch der Herr Jesus gesagt? „Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?" Man lese bitte Matth. 7, 1—5.

„Du predigst, man sollte nicht stehlen, und du stiehlst." Ist das nicht stark gesagt? Oder wäre unser Reden über andere, wenn wir sie bei den Mitmenschen anschwärzen oder auch nur herabwürdigen, nicht auch schon Diebstahl? Stehlen wir da nicht jemandem die Ehre, das Ansehen und seinen guten Namen?

„Du sprichst, man solle nicht ehebrechen, und brichst die Ehe." Oder wäre dein Blick noch nie mit Begierde auf das Weib eines andern gefallen? „Wer ein Weib ansieht, sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen", lehrt der Herr Jesus in der Bergpredigt. Ja, dir grauelt vor den Götzen, und du raubst Gott, was sein ist. Was gehört Gott denn wohl an uns in unserm Leben? Darauf möchte ich mit einer andern Frage antworten, die Paulus in 1. Korinther 4, Vers 7, aufgeworfen hat, nämlich: „Was hast du aber, das du nicht empfangen hast?" Alles, was wir sind und haben, kommt von dem Herrn, gehört deshalb auch ihm und ist nur anvertrautes Gut. Wir denken an die Fähigkeit unseres Leibes, unserer Seele und des Geistes. Sind sie nicht alle sein? Kann er sie uns nicht irgend einen Augenblick entziehen? Sodann die Gaben, die er uns im irdischen Leben für unsern Leib schenkt. Obdach, Kleider, Speise, Regen und Sonnenschein, unsern irdischen Besitz, Wohnung, Geld, Verdienstmöglichkeiten usw. usw., alles kommt von ihm. Und was tun wir mit diesen Gaben? Stehen sie wirklich im Dienste unseres Gottes, der sie uns geschenkt hat? Oder entziehen wir sie ihm und gebrauchen sie nur im Dienste unseres eigenen Ichs, das ja bekanntlich sehr anspruchsvoll ist und nie genug bekommt.

Nach außen hin freilich beobachtet der selbstgerechte Mensch einen sehr frommen Schein. Wie streng kann er zum Beispiel auf die Beobachtung der religiösen Zeremonien sein. Du hast die Form, legst großes Gewicht auf die Beschneidung usw. Je weniger geistlich jemand ist, desto strenger wird er auf die Beobachtung äußerer Handlungen sein. Der Gottesdienst muß nach einer bestimmten Form verrichtet werden, und man darf von der althergebrachten Weise nicht um ein Haar abweichen. Er hält streng auf die kirchlichen Feiertage, und wehe dem Prediger, der es wagen würde, am Karfreitag einen Text über die Geburt Jesu zu behandeln. So führt er auch eine sehr fromm klingende Kanaansprache, wiewohl meistens am Sonntag und das zur Zeit des Gottesdienstes. Später kann man von allen möglichen Dingen reden, vom Wetter, von den Marktpreisen, von den Verdienstmöglichkeiten oder vom neuen Haus und von der Politik, nur für den Heiland hat man kein Wort. Man legt Gewicht darauf, daß man getauft sei, man ist jedoch schließlich kein Heide, aber man kümmert sich nicht um den, auf dessen Namen man getauft wurde. Ach, man könnte noch lange fortfahren, doch genug für diesmal. Ein jeder unterziehe sich einer aufrichten Selbstprüfung und frage: „Herr, bin ich's?" Wie traurig ist oft das Ende solcher Leute. Eine Krankenschwester erzählt von einer Pflege, die sie hatte. Eine Frau lag im Sterben, und sie mußte sie pflegen. Die Kranke kam kurz vor dem Sterben in furchtbare Seelenkämpfe. Sie hatte eben keinen Frieden mit Gott in ihrem Herzen. Da fing sie an, ihr Haar zu raufen und in übergroßer Herzensangst zu schreien: „Stets bin ich in die Kirche gegangen. Den Armen, für die Mission und für jeden guten Zweck habe ich ein Scherflein gegeben. Für alles und für alle habe ich gesorgt, nur um die Seligkeit meiner Seele habe ich mich nie gekümmert." Die Krankenschwester schloß diese Erzählung mit den Worten: „Nie wieder möchte ich eine solche Pflege haben. Sie war mir zu schwer."

Wo liegt bei dem Selbstgerechten denn der Fehler, wenn er doch, äußerlich gesehen, so fromm ist? In den Versen 25 bis 29 gibt der Schreiber die Antwort auf unsere Frage: „Denn das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist . . . sondern das ist ein Jude, der's inwendig verborgen ist, und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht." Da also liegt der große Fehler, den der Selbstgerechte begeht. Er beobachtet äußere Formen, aber das Herz bleibt unverändert. Er hat sich kein neues Herz schenken lassen. Er hat nie eine gründliche Wiedergeburt erfahren. Was hilft da alle äußere Frömmigkeit. Er täuscht sich wie ein krankens Kind, das da glaubt, seine Schmerzen würden gelindert, wenn es die Lage des Kissens ändere. Ob wir zu diesen Selbstgerechten gehören? Ist es auch bei wahren Christen möglich, daß sie sich mit dem Aeußeren begnügen und das innere Leben verkümmern lassen?

(Fortsetzung folgt)

**William Martens & Associates**
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

## Nur ein Schneeball

**Erzählung von Albert Loesnau**

Die Schulglocke verkündete mit lautem Schrillen das Ende der letzten Unterrichtsstunde. Wenige Augenblicke später stürmten die Jungen lärmend aus dem Portal heraus. Der Grund ihres Jubels war der am Vormittag frisch gefallene Schnee, der Häuser und Straßen in eine dichte weiße Decke hüllte. Alles eilte auseinander, um schnell nach Hause zu kommen. Denn nach dem Mittagessen wollte jeder die weiße Pracht mit Schiern oder Rodelschlitten ausnutzen.

Jochen Brüggemann hatte sich der Gruppe der Jungen angeschlossen, die sich mit Willi Klett auf den Heimweg begab. Die Verabredungen für den Nachmittag wurden getroffen, wobei Willi das große Wort führte. Das tat er immer. Man war daran gewöhnt und fügte sich seinen Anordnungen. Willi steckte voller Ideen und hatte sich damit die unangefochtene Führung der Klasse erobert.

Als sie um eine Ecke bogen, kamen ihnen drei Mädchen der nahegelegenen Oberschule entgegen. Willi blieb stehen. Die anderen verhielten ebenfalls. „Los — wir kreisen sie ein!" kommandierte Willi leise. „Das gibt einen Mordsspaß." Er bückte sich und formte einen großen Schneeball.

Die Mädchen hatten die Absicht der Jungen zu spät bemerkt. Bevor sie umkehren konnten, sausten schon die ersten Schneebälle durch die Luft. Die Mädchen versuchten zurückzulaufen. Doch einige der Jungen schnitten ihnen den Rückweg ab. Nach verwirrtem Hin und Her flohen die Mädchen schließlich unter dem Hagel der weißen Geschosse in einen Hausflur und schlugen die Tür hinter sich zu.

Willi lachte aus vollem Hals. Doch dann bemerkte er, daß Jochen sich nicht an dem „Mordsspaß" beteiligt hatte, sondern abseits stand.

„He — was ist denn mit dir los?" rief er und kam näher. „Warum hast du nicht mitgemacht? Das war doch eine tolle Sache, was?"

„Ich fand es aber gar nicht so toll", erwiderte Jochen ruhig.

„Ach nee", schnaufte Willi gedehnt, während sich die anderen um sie scharten. „Was willst du damit sagen?"

„Ich finde, es ist keine Heldentat, wenn acht Jungen drei Mädchen mit Schneebällen bombardieren", meinte Jochen gelassen.

Die anderen starrten ihn wortlos an. Willi trat einen Schritt auf Jochen zu. Er lächelte verkniffen. „Du hast 'ne ziemlich große Klappe", sagte er. „Aber bisher hast du noch nicht gezeigt, ob auch etwas dahintersteckt."

Jochen hob als Antwort nur wortlos die Achseln.

„Zum Beispiel könntest du morgen in der großen Pause beweisen, ob du Mumm hast", fuhr Willi daraufhin gereizt fort. „Morgen machen wir den Wettbewerb mit dem ‚Eisernen Gustav'."

Jochen wußte, was er damit meinte. Der „Eiserne Gustav" war eine Bronzefigur, die auf dem Schulhof neben dem Eingang zur Turnhalle stand. Sie stellte in sehr moderner Ausführung einen Leichtathleten dar, der triumphierend und anspornend zugleich einen Lorbeerkranz in die Höhe hielt. Die Jungen hatten der Statue den humorvollen Beinamen gegeben, weil sie nach ihrer Auffassung etwas zu lang und dünn geraten war. Doch die Schulleitung achtete sorgfältig darauf, daß kein Unfug damit getrieben wurde. So war es unter anderem verboten, mit Schneebällen nach dem Symbol sportlichen Erfolges zu werfen.

Dennoch, oder vielleicht gerade deshalb, hatte Willi den Einfall gehabt, ausgerechnet die offene Rundung des Lorbeerkranzes zum Ziel eines Wettkampfes zu wählen. Und damit die Spannung noch erhöht wurde, sorgte er dafür, daß dieses Ereignis unter den Augen oder, genauer gesagt, hinter dem Rücken des aufsichtführenden Lehrers stattfand. Sieger war, wem es gelang, seinen Schneeball genau durch die Öffnung des Kranzes zu werfen.

Jochen zögerte. Er dachte daran, daß er bei seinen Lehrern als guter Schüler galt. Diesen Ruf konnte er sich verscherzen, wenn er bei dem Wettbewerb ertappt wurde. Andererseits aber wollte er auch nicht als Duckmäuser erscheinen und sich außerhalb der Klassengemeinschaft stellen. Er sah, daß die Augen der anderen erwartungsvoll auf ihn gerichtet waren. Deshalb nickte er entschlossen und sagte: „Gut, ich mache morgen das Zielwerfen mit."

Am nächsten Tag hatte Herr Paulsen in der großen Pause die Aufsicht auf dem Schulhof. Das erschwerte das Vorhaben Willis noch beträchtlich. Denn Herr Paulsen, ihr Klassenlehrer, war ein energischer Mann, der besonders auf gutes Benehmen seiner Schüler achtete.

Verstohlen sammelte Willi die Jungen seiner Klasse vor der Bronzefigur des „Eisernen Gustav". Er beobachtete Herrn Paulsen, der in der Mitte des Hofes herumspazierte. Als er der Turnhalle den Rücken zukehrte, flüsterte Willi: „Achtung — der erste Wurf!"

Ein Schneeball zischte in flachem Bogen über den Kranz hinweg und verschwand hinter dem Dachfirst der Turnhalle. Die Augen unverwandt auf Herrn Paulsen gerichtet, wisperte Willi: „Los — der nächste."

Diesmal ging der Schneeball dicht am Kopf der Figur vorbei und klatschte an die Ziegelmauer der Turnhalle. Auch alle weiteren Versuche mißlangen. Noch immer hatte Herr Paulsen nichts von dem geheimen Wettbewerb bemerkt.

Erst als er plötzlich das Klirren einer Fensterscheibe vernahm, drehte er sich um. Er sah Jochen Brüggemann, der mit einem Schneeball in der Hand dastand und fassungslos auf ein zerbrochenes Fenster über dem Eingang der Turnhalle starrte.

Mit wenigen Schritten kam Herr Paulsen heran. Er bemerkte, daß die Ziegelwand und die Bronzefigur von Schneebällen bedeckt waren. „Wer hat die Scheibe zerbrochen?" fragte er Jochen in strengem Ton.

Ein leeres Halbrund war um sie beide herum entstanden. Die anderen Jungen hatten sich in eine gebührende Entfernung zurückgezogen. Jochen sah sich allein seinem Klassenlehrer gegenüber. Der Schneeball in seiner Hand fühlte sich wie Eis an. Dieselbe Eiseskälte kroch von seinen Füßen her durch seinen ganzen Körper. Was sollte er tun? Sollte er Herrn Paulsen sagen, daß Willis Schneeball in der Fensterscheibe der Turnhalle gelandet war? Doch das durfte er auf gar keinen Fall tun, wenn er nicht vor den anderen als Verräter erscheinen wollte.

Herr Paulsen betrachtete Jochen aufmerksam, dessen Schweigen wie das Eingeständnis seiner Schuld wirkte. „Nun gut", sagte er schließlich. „Du weißt genau, daß der Direktor das Werfen von Schneebällen auf dem Schulhof strengstens verboten hat. Er ist heute verreist. Ich muß ihn aber morgen nach seiner Rückkehr von dem Vorfall unterrichten. Bis dahin hast du Zeit, über die Angelegenheit nachzudenken." Damit drehte er sich um und ging fort.

Jochen blickte ihm regungslos nach. Er bemerkte kaum, daß sich die anderen um ihn drängten. „Das hast du prima gemacht", raunte Willi ihm zu. „Ich dachte schon, daß du mich verpetzen würdest. Aber du hast den Mund gehalten. Das war ein Beweis echter Freundschaft von dir."

Doch Jochen gab ihm keine Antwort. Er befand sich in einem Zwiespalt, aus dem er keinen Ausweg wußte. Der Zufall hatte ihm eine kurze Frist geschenkt. Aber morgen, wenn der Direktor wieder da war, mußte er eine Entscheidung getroffen haben.

Als Jochen nach Haus kam, setzte er sich wortlos an den Mittagstisch. Zerstreut stocherte er auf seinem Teller herum. Elisabeth, seine ältere Schwester, beobachtete ihn dabei. Sie erriet, daß Jochen Sorgen hatte. Deshalb benutzte sie die erste Gelegenheit, als sie nach dem Essen allen waren, um ihn nach dem Grund seiner Niedergeschlagenheit zu fragen.

Jochen, der sich sonst seiner Schwester in allem anvertraute, zögerte und wollte nicht mit der Wahrheit heraus. Doch Elisabeth ließ nicht locker. Da berichtete Jochen ihr schließlich, was sich ereignet hatte.

Elisabeth verstand ihn sofort. „Ja, das ist wirklich eine dumme Geschichte", meinte sie. „Nur weil du gestern die Mädchen nicht mit Schneebällen beworfen hast, mußtest du Willi und den anderen beweisen, daß du trotzdem zu ihnen gehörst. Und dabei bist du in die Patsche geraten."

„Aber ich habe doch die Scheibe nicht zerbrochen", fiel Jochen heftig ein. „Ich kann doch nicht für etwas bestraft werden, das ich nicht getan habe."

„Nein, das wäre ungerecht", stimmte Elisabeth zu. „Andererseits darfst du aber den Schuldigen nicht nennen." Sie überlegte. „Ich sehe nur eine einzige Möglichkeit", erklärte sie dann. „Du mußt mit Herrn Paulsen sprechen, bevor er den Direktor verständigt. Ich glaube, er wird dich begreifen, wenn du ihm deine Lage schilderst. Ein offenes Wort hat noch niemals geschadet."

Jochen fühlte sich durch den Zuspruch seiner Schwester ein wenig erleichtert. Dennoch fand er keine rechte Ruhe. Er schlief schlecht und war am nächsten Morgen schon sehr früh wach. Zeitiger als sonst verließ er das Haus und machte einen Umweg zur Schule. Er wußte, in welcher Straße Herr Paulsen wohnte, und hoffte, ihm vor dem Unterricht zu begegnen. Seine Erwartungen erfüllten sich.

Jochen sah Herrn Paulsen aus der Haustür kommen und trat auf ihn zu. Der Lehrer blieb stehen. Ein unmerkliches Lächeln huschte um seine Lippen. „Na, schon so früh unterwegs?" begrüßte er den Jungen.

„Ich wollte . . . ich möchte Ihnen etwas sagen, bevor Sie mit dem Direktor sprechen", brachte Jochen mühsam heraus. „Es stimmt — ich wollte auch nach dem ‚Eisernen Gu...' — nach der Figur vor der Turnhalle werfen. Aber ich kam nicht mehr dazu, weil..."

„Weil ein anderer vorher die Scheibe einwarf", vollendete Herr Paulsen. „Das war mir allerdings schon gestern klar." Er machte eine beschwichtigende Geste. „Du brauchst mir nicht zu sagen, wer es gewesen ist. Ich bekomme es ohnehin heraus. Wir werden die Angelegenheit gleich in der ersten Stunde regeln. Geh nur allein voraus, damit man uns nicht zusammen sieht. Sonst könnte bei deinen Mitschülern der Verdacht aufkommen, daß du mir zuviel anvertraut hast."

Als Herr Paulsen zehn Minuten später die Klasse betrat, ließ er sich nicht das geringste von seiner Unterredung mit Jochen anmerken. Er schien recht gut gelaunt zu sein. Umständlich legte er seine Bücher ab, rückte die Brille zurecht und setzte sich hinter das Katheder. Langsam ließ er seinen Blick durch die Klasse schweifen. Es herrschte lautlose Stille.

„Ich nehme an, daß ihr alle gute Freunde seid", begann Herr Paulsen nach dieser langen bedeutungsvollen Pause, in der er jeden einzelnen der Jungen prüfend angesehen hatte. „Freunde, die sich geschworen haben, in allem füreinander einzustehen. Genauso, wie es Schiller in seinem Gedicht ‚Die Bürgschaft' anschaulich beschreibt. Wir haben es ja unlängst miteinander gelesen."

Herr Paulsen lehnte sich zurück und fuhr fort: „Diese Bürgschaft, die ein Freund dem anderen mit seinem Leben gab, hat sogar das Herz eines Tyrannen gerührt. Es ist ein Beispiel, das euch zu denken geben sollte."

Der Lehrer deutete dann unvermittelt auf Jochen Brüggemann. „Ich weiß, daß Jochen die Fensterscheibe in der Turnhalle nicht zerbrochen hat. Er hielt seinen Schneeball noch in der Hand, als ich das Klirren hörte und mich umdrehte. Also muß es einer von euch, einer von seinen Freunden getan haben, der ihn dann schmählich im Stich ließ. Er ist sicher, daß ihn niemand verraten wird, weil er weiß, daß es keinen Petzer unter euch gibt. Aber er vergißt dabei, daß das oberste Gebot der Freundschaft Selbstlosigkeit und Aufrichtigkeit ist. Wer die Treue eines Freundes zu seinem eigenen Vorteil ausnutzt, ist ein berechnender Egoist, der keine Nachsicht verdient. Wir wollen ihm jedoch verzeihen, wenn er jetzt noch den Mut zur Wahrheit findet."

Die Jungen saßen regungslos da und schauten stumm vor sich hin. Plötzlich war ein leises Geräusch zu vernehmen. Ruckartig wandten sich alle Blicke der Bank von Willi Klett zu, der langsam aufstand. Sein Gesicht war puderrot. „Ich habe die Fensterscheibe zerbrochen", sagte er laut und vernehmlich. „Und ich will sie auch bezahlen."

Herr Paulsen erhob sich hinter dem Katheder. „Nein", erwiderte er erleichtert, „es genügt mir, daß du dich gemeldet hast." Und zur Klasse gewandt, fuhr er fort: „Da ich vermute, daß ihr euch alle an dem Schneeballwerfen beteiligt habt, hätte jeder von euch die Scheibe treffen können. Deshalb schlage ich vor, daß ihr sie als gute Freunde gemeinsam von eurem Taschengeld bezahlt. Seid ihr damit einverstanden?" Die Jungen nickten eifrig.

„Nun, dann können wir ja mit dem Unterricht beginnen", schloß Herr Paulsen lächelnd. „Und wenn ihr mir versprecht, daß ihr in Zukunft das Verbot des Direktors befolgt, auf dem Schulhof nicht mit Schneebällen zu werfen, werde ich ihm nichts über den Vorfall sagen. Kann ich mich auf euch verlassen?"

Da sprangen die Jungen begeistert auf. Ihre Antwort, ein vielstimmiges: „Jaaa — Herr Paulsen!" tönte so laut durch die Schule, daß der Direktor in seinem Zimmer über den ungewohnten Lärm verdutzt den Kopf schüttelte.

# Die Berufung des Sehers (Offb. 1, 8—11)

(Von David Ewert)

Durch die einleitenden Worte der Offenbarung, die wir soeben betrachtet haben, sind wir unterrichtet worden, daß die Botschaft dieses Buches nicht aus dem Geist des Johannes entstanden ist, aus seiner frommen Phantasie; es ist durch die Offenbarung Jesu Christi entstanden, die Gott ihm gegeben hat.

Hinter seinem Knecht Johannes steht also Gott. „So spricht der Herr" (V. 8). So traten die alttestamentlichen Propheten vor das Volk. Seit den Tagen der klassischen Propheten war der Geist der Prophetie von der Erde gewichen, so lehrten die Rabbiner. In der Endzeit, wenn Gott seinen Geist wieder ausgießen würde, dann würde die Prophetie wieder aufblühen. Die Apostel hatten nun das tiefe Bewußtsein, daß diese Stunde gekommen sei, denn der Messias war in der Kraft des Geistes erschienen, und deshalb traten sie mit prophetischer Autorität auf und gaben Gottes Botschaft weiter.

Hier redet also nicht ein Mensch, hier spricht Gott. (Martin Luther schreibt: „An jenem Tage wird der Richter mich fragen: Hast du das Evangelium gepredigt?")

Beachten wir, wie Johannes diese göttliche Autorität, die hier spricht, bezeichnet:

a) Alpha und Omega — der erste und der letzte Buchstabe im griechischen Alphabet; Aleph und Tau im Hebräischen — das bedeutete für die Rabbiner: Totalität. Adam hatte von Aleph bis Tau Gottes Gebote übertreten; Abraham hatte von Aleph bis Tau Gottes Gebote gehalten. Wir würden sagen von A bis Z. (Griechisch Alpha und Omega ist verkürzt im Deutschen zu A und O.)

Es ist dieses ein Name für Gott, der schon im Alten Testament zu finden ist. Jes. 44, 6: „Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, neben mir sind keine anderen Götter." An einigen Stellen der Offenbarung (1, 17; 2, 8; 22, 13) wird dieser Titel auf Christus übergeführt.

Damit will gesagt werden, daß Gott das beendigt, was er beginnt; er ist der Herr der ganzen Menschheitsgeschichte; er bringt seine Pläne zu einem siegreichen Ende; die Gemeinde darf sich ihm anvertrauen.

b) Der da ist, der da war, der da kommt. Hier wird auf Moses Frage in 1. Mose 3 angespielt. Als Gott ihn rief, Israel zu erlösen, wollte Mose den Namen Gottes wissen, und der Herr antwortete ihm: „Ich bin, der ich sein werde, hat dich gesandt." Damit will nicht ausgesprochen werden, daß Gott nie ändert, sondern, daß Gott aktiv an dem, was in der Menschheit vorgeht, teilnimmt. In Vers 4 wurde dieser Titel auf Christus angewandt, und die neutestamentlichen Schreiber tun dieses ohne Hemmung, weil sie in Christus den wahren Gott erkannten.

c) Der Allmächtige. Der Pantokrater — ein Wort, das in der Septuaginta für Jahweh Zebaoth oder El Shadai gebraucht wird. Sonst kommt es im Neuen Testament nur einmal vor (2. Kor. 6, 18). Es ist ein Zitat aus dem Alten Testament, aber in der Offenbarung kommt es sechsmal vor. Das ist von Bedeutung, denn in diesem Trostbuch der Gemeinde wird dem leidenden Volke Gottes das Auge geöffnet für den Allherrscher, der die Herzen der Könige lenkt und die Wege der Menschheit ordnet, und wenn man augenblicklich auch seine Majestät nicht anerkennt, eines Tages müssen sich alle vor ihm beugen.

Johannes steht im Dienste dieses Gottes, und ähnlich wie die Propheten im Alten Testament, die uns über ihre Berufung berichten, so wird uns hier auch in kurzen Strichen die Berufung des Sehers geschildert; wiederholt hört er die Stimme des Herrn, die ihm befiehlt: „Schreibe, was du gesehen hast." Damit soll gesagt werden, daß Johannes nicht aus eigenem Antrieb das Schreiben dieses Buches unternahm, sondern, daß Gott ihn dazu berief.

**Die Berufung des Sehers.**

**I. Die Person des Sehers.** (9a).

a) Sein Name — „Ich, Johannes". Das ist nun schon das dritte Mal in diesem Kapitel, daß wir seinen Namen hören. Der Stil ist aus AT Apokalyptik entnommen: Dan. 7, 28, „Ich, Daniel". Noch einmal in 22, 8: von seiner Person macht er nicht viel Wesens. Sie kennen ihn ja, und was er schreibt, ist ja nicht Produkt seiner eigenen Phantasie.

b) Seine Stellung in der Gemeinde, „der Bruder". Er ist Glied der Gemeinde, und in der Gemeinde sind alle Brüder und Schwestern. Nichtreligiöse Genossenschaften nannten sich auch Bruderschaften, wie heute die Gewerkschaften. Auch Kommunisten nennen sich „Genossen", aber hier hat das Wort einen religiösen Sinn; es ist eine von den Benennungen der ersten Christen: Heilige, Gotteskinder, Jünger usw.

Das Wort sollte einmal die Gleichheit der Glieder betonen, die mit der Zeit verloren ging; aber auch die tiefe Verbundenheit der Gotteskinder. Das war ein radikaler Durchbruch im Urchristentum, als das Evangelium durch alle Gesellschaftsklassen schnitt: Juden und Griechen in einer Gemeinde (welch eine Kluft), Sklaven und Freie, Männer und Frauen. Die Frau wurde dadurch hoch gehoben, denn in der Synagoge hatte sie eigentlich keinen Platz.

Natürlich muß eine Bruderschaft Leiter und Lehrer haben, aber auch sie sind Brüder mit den anderen. Die Anabaptisten versuchten durch das allgemeine Priestertum der Gläubigen Brücken über die Kluft zwischen Klerus und Laien zu schlagen, die durch die Kirche des Mittelalters aufgebaut war. Die Reformierte Kirche konnte über diese Kluft auch nicht hinweg.

c) Seine innere Verbundenheit mit Gläubigen. Er ist Mitgenosse, überwindet die Einsamkeit (Bonhöffer) wie der Prophet Hesekiel — ich setzte mich dahin, wo sie saßen (die Gefangenen). Er ist ihr Mitgenosse. Worin denn?

**1. In der Drangsal.**

Der Herr gründete sein ewiges Reich durch Leiden und Sterben, und seine Gemeinde folgte ihm darin. Von Anfang bis Ende ist die Geschichte der christlichen Kirche eine Leidensgeschichte — nicht immer litt sie überall, aber immer irgendwo in der Welt (wie jetzt in China, Rußland und Indonesien).

In Kapitel 3, 10 wird von einer großen Drangsal gesprochen, die am Ende des Zeitalters kommt, aber das Urchristentum schaute auf seine Leiden als Vorläufer dieser großen Prüfung. Und in Kapitel 7, 14, wo die Erlösten in weißen Kleidern erscheinen, wird die Frage gestellt: Wer sind diese? Diese sind gekommen aus großer Trübsal und haben ihre Kleider helle gemacht. Paulus sagt (1. Thess. 3), daß sie zum Leiden gesetzt sind.

Solche, die um des Glaubens willen leiden, verstehen auch dieses Buch viel besser als wir. Bengel schreibt: „Tränen sind das Vergrößerungsglas, durch das allein dieses Buch entziffert werden kann."

Nehmen wir teil an der Drangsal der Kinder Gottes in andern Ländern? Täglich sollten unsere Gebete die leidenden Gotteskinder in andern Weltteilen einschließen.

**2. Am Reich.**

Welch ein gewaltiger Gegensatz! Er nimmt Anteil an ihrer Not, aber er nimmt auch Anteil an Gottes Reich, d.h., seine Herrschaft (die Jesus in seiner Person brachte, seine Wunder und sein Sterben und Auferstehen).

Er ging durchs Kreuz zur Krone, so auch die Gemeinde.

Dies erinnert uns an Pauli Wort: „Leiden wir mit, so werden wir auch miterben." Aber es geht hier jedenfalls nicht nur um das zukünftige Reich Gottes, sondern um das Gegenwärtige (Vers 6). „Er hat uns zu einer Königsherrschaft gemacht." In der Gemeinde wird Gottes Herrschaft schon jetzt anerkannt, und Paulus nimmt daran teil, d.h., am Sieg Christi (2. Kor. 2, inmitten seiner Leiden behauptet er, daß Christus ihn und andere Apostel in einem Triumphzug einherführt.)

Wie nimmt man teil am Reich? Indem man sich der Herrschaft Christi unterwirft, ihn im Leben als Herrn anerkennt. Sein Reich ist ein unbewegliches, dafür lohnt es sich zu leben und zu sterben.

**3. Am standhaften Ausharren.**

Weil wir schon am Reich teilnehmen, können wir auch dulden, auch Trübsale erdulden, denn dem Kreuzesträger winkt schon jetzt die Krone.

Es ist dieses ein bedeutender Begriff im neutestamentlichen Wortschatz für die lebendige Hoffnung der Gläubigen: Gläubiges Aufschauen, weil Gott seine Kinder zum glorreichen Ende führt.

Und all dieses: Drangsal, Reich und Geduld haben sie „in Jesus", d.h. in Gemeinschaft mit ihm haben wir unsere Freuden und Leiden, und nichts kann uns von seiner Liebe trennen. Sogar der Tod kann uns nicht die Gemeinschaft mit Christus rauben, „die Entschlafenen in Jesus" (1. Thess. 4).

**II. Die Verhältnisse des Sehers** (9b).

a) Der Ort der Verbannung (Insel Patmos). Diese Insel gehört einer Gruppe von Inseln, die Sporaden genannt werden, an (etwa 40 Meilen vom Festland entfernt). Sie wurde zur Verbannung von Verbrechern gebraucht. Es ist eine felsige Insel im Aegäischen Meer, also darf es uns nicht wundern, wenn das Wort „Meer" in diesem Buche 25mal vorkommt; das Bild vom gläsernen Meer mit Feuer vermengt darf Johannes vom Meer, das von roten Sonnenstrahlen glitzerte, genommen haben. Wie vielen in Gefängnissen und Sträflingslagern ist dieses Buch schon ein Trost geworden!

b) Die Ursache der Verbannung (9c). „Um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen." Er leidet also nicht als Verbrecher, auch ist er nicht nach Patmos als Reisender oder als Besucher gegangen, sondern des Wortes Gottes wegen und des Zeugnisses Jesu.

Was bedeutet es aber: Um des Wortes Gottes und Zeugnisses Jesu willen? Um Gottes Wort zu predigen? Um Gottes Wort zu erhalten? Nein, sondern weil er Gottes Wort verkündigte und von Jesus ein Zeugnis gegeben hatte. (Beachten wir denselben Ausdruck in Vers 2!)

Wieviele Tausende Gotteskinder wurden in den ersten Jahrhunderten zu Tode gebracht, weil sie bekannten, Christen zu sein.

Hier in der Verbannung öffnet Gott seinem Diener die Augen, daß er tiefer heineinblicken kann in den Ratschluß Gottes. Die Propheten des Alten Testaments (z.B. Mose und Elias) erhielten ihre Berufung in der Wüste, wie auch Johannes der Täufer, und Jesus selbst wurde in der Wüste vom Teufel versucht, ehe er seine Lebensaufgabe begann.

Bunyans Pilgerreise wurde im Gefängnis geboren und hat Tausenden Lesern den Weg zur himmlischen Stadt gezeigt. So werden uns heute noch oft aus innerer Not Einblicke gewährt, die als Lichtstrahlen auf unsern Pfad, dem Lamme nach, fallen.

**III. Die Entzückung des Sehers** (Vers 10).

Es ist des Herrn Tag, d.h., Sonntag (nur zweimal im Neuen Testament, hier und 1. Kor. 11, 20, für Abendmahl). Wir finden in frühchristlicher Literatur manche Stellen, wo Sonntag (ein Name, der dem Tag später gegeben wurde) „des Herrn Tag" genannt wird. Im Judentum hatten Tage keine Namen, nur Sabbath (und Rüsttag — Freitag), sonst nur Zahlen, 1, 2, 3 usw., denn alles drehte sich um den Sabbath.

Die Christen übernahmen diese Bezeichnung. „Am ersten Tag der Woche" versammelten sie sich, den Auferstandenen anzubeten, und deshalb nannten sie ihn des Herrn Tag. Auch wurde er mitunter der 8. Tag genannt, d.h., mit der Auferstehung war das Ende der alten Weltzeit und der Anfang der neuen gekommen. (Unsere deutschen Tagesnamen kommen ja aus heidnischem Hintergrund, Sonnen- und Mondgott, Thor, Wotan, Freia, Saturn.)

Es war ja für sie noch kein Feiertag, sondern nur ein Tag der Anbetung, und das machten sie mitunter frühmorgens; Feiertag war der Sabbath für jüdische Christen, und im römischen Reich gab es keinen Sabbath, so daß die Christen sich entweder frühmorgens oder spätabends versammelten.

Also es war Sonntag. Auf dem Festlande versammeln sich die Gemeinden; Johannes spürt den Schmerz der Trennung von den Gotteskindern; jedenfalls sinnt er über Gottes Wege mit der Menschheit nach, und da geht ihm das Auge auf für eine himmlische Gestalt.

Er ist im „Geist", d.h., durch den Heiligen Geist wird sein inneres Auge geöffnet für das, was mit dem natürlichen Augen nicht gesehen werden kann; bestimmt wird dieses zugleich eine ekstatische Erfahrung gewesen sein. Und sein inneres Ohr vernimmt eine Stimme, gewaltig wie Posaunenschall. Das erinnert uns an die Offenbarung Gottes im Alten Testament, z.B. am Sinai, wo Posaunenschall das Signal für Gottes Offenbarung war; so auch hier.

In diesem entzückten Zustand bekommt der Seher Johannes seinen Auftrag: „Schreibe!"

**IV. Der Auftrag des Sehers** (V. 11).

Der Redner stellt sich ihm vor als das „A und O" — in Vers 8 von Gott gebraucht, hier von Christus. Die Offenbarungen, die der Herr ihm schenken will, sind nicht gegeben, um sie eigennützig für sich allein zu genießen, sondern sie müssen mitgeteilt werden, man kann sogar sagen, daß uns

# Frauen- und Familiendienst

## Weihnachten im Frauenverein

(Vancouver, Culloden St.)

Welchen Jubel, welche Freude
bringt die liebe Weihnachtszeit.
Fröhlich sieht man alle Leute
in der ganzen Christenheit!

Das alte wohlbekannte Lied klingt heute genau so froh wie vor vielen Jahren, nur mit dem Unterschied, daß die meisten Schwestern durch manche Leidensschule gegangen sind und jetzt bewußt froh sind, daß der Heiland auch für sie geboren ist.

Der Maria-Martha-Verein unserer Gemeinde veranstaltete eine Weihnachtsfeier in den Räumen der Kiche. Wir üben gerne Gastfreundschaft und laden uns recht viele Gäste ein. Zu diesen Gästen gehörte der Tabea Verein unserer Gemeinde. Alle Schwestern dieses Vereins mit ihren Männern wurden eingeladen. Es war wirklich eine Freude, alle herzlich Willkommen zu heißen und an die festlich geschmückten Tische zu führen. Zu den besonderen Ehrengästen gehörten Geschwister H. Classen und Schwester S. Neufeld von der Pacific Grace Mission in der Stadt. Br. H. Classen war längere Zeit leidend und wir freuten uns, daß sie unserer Einladung gefolgt waren.

Die Schwestern des Maria-Martha-Vereins hatten ein kaltes Abendbrot zubereitet. Nachdem die Leiterin die Anwesenden mit Ps. 118, 24 begrüßt hatte, wurde die Einleitung mit Lukas 2, 7-14 gemacht. Vers 10 wurde besonders hervorgehoben, da eine große Freude allem Volk widerfahren ist. Darauf wurde das Gebet gesprochen und gleichzeitig für das Mahl gedankt, und das Essen wurde serviert. Nach dem Mahl wurde ein Opfer gesammelt. Dieses war für die Aeußere Mission bestimmt, speziell für die Krankenpflege unter den Indianern im Chaco, Paraguay.

Jetzt folgten die Darbietungen der Schwestern. Ich wundere mich nur, daß die älteren Schwestern bei all ihrer „Drockigkeit," so viel Zeit und Mut hernehmen, alles zu lernen und ohne Stocken auswendig aufsagen zu können. Es folgten Gedicht und Lied aufeinander. Eine Schwester gab ein gutes Zeugnis, indem sie ihre Bekehrung erzählte. Auch unsere Gäste halfen mit Liedern, Gedichten und einem Zeugnis, den Abend zu verschönern .Br. D. B. Wiens, Leiter der Gemeinde, faßte in seiner Schlußpredigt den ganzen Abend zusammen, indem er Matth. 1, 23 las und uns den Namen „Imanual" klar und deutlich machte. Er sprach auch das Schlußgebet.

Jetzt folgte etwas sehr prosaisches, aber es gehört auch zum Dienst der Kinder Gottes — das Aufräumen. Es war eine Freude zu sehen, wie Gastgeber und Gäste den Saal und die Küche sauber machten und das Geschirr wuschen und wegräumten. Im Nu war alles in Ordnung. Unser Gebet war und bleibt, ein Segen zu sein, damit der ausgestreute Same Frucht für die Ewigkeit bringt.

Wünsche allen Schwesternvereinen ein gesegnetes Neues Jahr.

S. Martens, Korr.

---

Gottes Offenbarung verloren geht, wenn man sie nicht mitteilt.

Er soll die Botschaft des Herrn weitergeben, und zwar an sieben Gemeinden. Man wird sich das wohl so denken müssen, daß dieses Buch von Gemeinde zu Gemeinde getragen wurde, um da vorgelesen zu werden. Als Einleitung zu den Offenbarungen sind kurze Briefe an eine jede der sieben Gemeinden gerichtet.

Warum gerade diese sieben? 1. Sie lagen geographisch so, daß sie einen Kreis bildeten. War es eine Postroute? Der Briefträger würde die Gemeinden in dieser Reihenfolge besucht haben. 2. Die Siebenzahl wurde ja als Zahl der Vollkommenheit betrachtet, und daher müssen wir diese Sieben als Vertreter der ganzen Gemeinde Jesu Christi ansehen. Es waren in Kleinasien noch andere, z.B. Kolossä, Milet, Troja u.a.m.

Es mag sein, daß in diesen sieben Städten der Kaiserkult mehr ausgebaut war, und die Gemeinden wurden nun deswegen schwer bedrückt, weil sie an der Kaiserverehrung nicht teilnahmen. Am einfachsten ist die Erklärung, daß Johannes hier gearbeitet hatte und diese sieben am besten kannte (daß er sich einfach als Johannes vorstellt, würde dafür sprechen).

In diesen sieben Gemeinden haben wir also den Urtyp der Gemeinde Jesu Christi in ihrer ganzen Entwicklung durch die Zeiten; in ihnen spiegeln sich die Zustände, wie sie immer wieder in der Kirche vorkommen, also, wenn auch lokale und geschichtliche Verhältnisse in den Briefen zu finden sind, so haben sie doch eine übergeschichtliche Botschaft.

Auch haben sie eine universale Botschaft: „Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt."

## Weihnachtstrost

Die Weihnachtszeit ist vor der Tür, noch heute und morgen, und dann haben wir Heiligen Abend. Warm werden unsere Herzen, wenn wir daran denken, daß Gott uns eine Gabe schenkte, die die allergrößte und allerwichtigste ist, seinen geliebten Sohn, unsern Heiland Jesus Chistus! Wer nun an ihn glaubt u. ihn in seinem Herzen aufgenommen hat, der kann mit Freuden Weihnachten feiern, wie ein glückliches Gotteskind. „Welch eine Gnade u. welch ein Vorrecht!" Wie schade, daß so viele, viele es nicht fassen können, und doch hat der Herr so viel Geduld, daß man staunen muß. Möchte heute einige Verse schreiben über unsre Ungeduld und Gottes unsers Heilandes große Geduld.

Warum so ungeduldig?
Nur einer litt unschuldig:
Dein Heiland Jesus Christ!
Und du kannst dennoch meinen
mit Klagen und mit Weinen,
Daß du zu hart gestrafet bist?
Ist nicht dein Marterbette
noch eine Friedensstätte
beim Blick auf Golgatha?
Du willst dein Kreuz schwer tragen.
Er, er wird dran geschlagen
und doch hängt er geduldig da!
Wacht nicht die Lieb und sitzet
und hält dein Haupt gestützet.
Doch schau auf Golgatha!
Wo soll sein Haupt er lassen?
Maria kann's nicht fassen,
und doch hängt er geduldig da.
Liegst du auf hartem Brette?
Nahm man dir Kleid und Bette?
Schau hin auf Golgatha!
Ihm ward sein Kleid entrissen,
der Würfel drum geschmissen,
und doch hängt er geduldig da.
Darfst du vergebens ächzen,
wenn deine Lippen lechzen?
Schau hin auf Golgatha!
Als seine Lippen lallen:
„Mich dürstet!" bringt man Gallen
und doch hängt er geduldig da.
Geduldig und unschuldig!
Und „Du" klagst ungeduldig,
Der du sein Jünger bist.
O, duld und trage gerne,
unruhig Herz, und lerne:
Geduldig sein von Jesu Christ!
Vielleicht nach Tag und Wochen,
ist schon dein Leid gebrochen,
trägst du sein sanftes Joch.
Und gibt er dir hinieden
nicht Ruhe mehr und Frieden,
gibt er sie dir im Himmel doch!
Sei ruhig wie der Schächer;
so füllt den Wermutbecher
er dir mit süßem Wein.
O, Abendmahl des Lammes!
O, Kelch des Bäutigames!
Wie wirst du dann so selig sein.

Möchten diese Verse jedem Leser zum Segen sein, ganz besonders auch ein großer Trost all' denen, die im Jahre 1969 ihre Liebsten zu Grabe trugen! Wir denken an Euch und beten für Euch! Versucht es, Gottes Wege zu verstehen, wissend, daß er keine Fehler macht!

Gottes Segen für's kommende Jahr dem Editor und dem Personal!

Isbr. Wiebe

---

## Ein internationelles Tauffest.

Ist das nicht was Großes? Ja, es war ein Höhepunkt für die MB-Gemeinde in Winkler, als sie mit der Rose Hill MB-Gemeinde aus Munich, N. Dakota, Sonntag, den 11. Januar, zusammen ein Tauffest hatten. Es waren ungefähr 75 Personen aus den Vereinigten Staaten gekommen mit ihrem Leiter, Prediger Elton Baerg. Da sie kein Taufbecken haben, wurde ein Ehepaar aus ihrer Gegend von ihrem Leiter bei uns getauft. Sie brachten auch ein Männerquartett mit, das bei dieser Gelegenheit diente.

Wir hörten die Zeugnisse von 22 Personen schon Freitag, den 9. Januar. Unter den Täuflingen waen junge und auch solche über 50 und 60. Es war einfach eine Freude zu hören, wie der Geist Gottes arbeitet.

Eine besondere Gnadenerfahrung machte die Familie Kuhl, denn es wurden aus diesem Verwandtenkreis wohl acht Glieder hinzugetan. Die Namen sind wie folgt: Jewel und Debbie Kuhl (Töchter von John Kuhls), Beverley und David Kuhl (Kinder von David Kuhls), Ella (geborene Kuhl) mit ihrem Mann Dave Bueckert und Tochter Eleonor und Schwester H. Kuhl (junior).

Aus der Familie William Schroeder (unser Gehilfsleiter) waren 2 Söhne und die Tochter Ruth, die getauft wurden. Shirley Schmidt, Tochter unseres Leiters, war auch unter den Täuflingen. Andere, über deren Zeugnis wir uns freuten, waren Randy Goossen, Sohn von Geschwister John Goossen, Ernest Doerksen, Sohn von Witwe Susan Doerksen, Nettie Warms, Darrel Wiebe, Patricia Braun, Garry Dyck, Lois Kroeker und eine ältere Schwester Geo. Goertzen (sie verlor ihren Mann vor einigen Monaten). Frau Murray Enns wurde auf ihr Zeugnis hin aufgenommen.

Wenn da so viele sind, dann kann man unmöglich die Einzelheiten niederschreiben, aber beinah in jedem Fall hatte der Geist Gottes schon früher angeklopft. Das christliche Heim spielte bei vielen eine große Rolle. Der Burwalde „Camp" wurde oft erwähnt. Die große Erweckung, die wir in Winkler hatten, trug wohl das meiste bei, Seelen zu einer bestimmten Entscheidung zu bringen.

Nach einigen warmen Worten des Willkommens vom Leiter, sprach Prediger Elton Baerg kurz über die große Kraft Gottes, die aus Sündern Gotteskinder machen kann. Sie waren sehr dankbar für die Diets-Familie, die jetzt bei ihnen hinzukam.

Prediger H. R. Baerg (Prinzipal der Winkler Bibelschule) sprach mit Überzeugung und Begeisterung zu den vielen Zuhörern über die Taufe. Er hob drei Punkte hervor. Die Taufe spricht von einer Bekehrung. Sie ist das Sinnbild einer Uebergabe. Sie zeugt von einem Verkehr oder einer Gemeinschaft mit Gott.

Die Vesammlung am Vormittag ging wohl über 12 Uhr, aber wenn man so das Wehen des Geistes Gottes fühlt, dann schaut man nicht nach der Uhr.

Glieder aus der Winkler Gemeinde hatten das Vorrecht, die Gäste, die von Munich, North Dakota, von Winnipeg, von Arnaud, von Steinbach und anderen Orten gekommen waren, zu Mittag in ihre Heime aufzunehmen.

Auch uns war es vergönnt, an diesem Tage mit lieben Verwandten aus Plum Coulee, Arnaud und Winnipeg Tischgemeinschaft zu pflegen. Welch ein Vorrecht!

Abends hatten wir dann die Aufnahme und das Abendmahl. Unser Diakon Jake Wiebe eröffnete die Versammlung mit Gebet. Unser Leiter J. M. Schmidt sprach über „Christi Leiden am Kreuz." Dann wurden die 19 Täuflinge und drei Personen auf ihr Zeugnis hin aufgenommen. Br. William Schroeder half bei der Aufnahme. Die Verse, die Br. Schmidt allen mitgab, waren: Joh. 15, 7 und 8: „So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viel Frucht bringet und werdet meine Jünger." Könnten wir doch alle viel Frucht zeitigen!

Frau John J. Janzen
N. 10, Plum Coulee, Man.

**Dr. B. J. Froese**
**Dr. G. J. Froese**
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

# WIR RINGEN UND ÜBERWINDEN

*ERZÄHLUNG VON K. NOREL*

(19. Fortsetzung)

„Scher dich weg!" erwidert Lijn rauh. Darauf herzlich: „Ist schon gut, Stijn! Mach, daß du ins Haus kommst, Mädchen! Da ist es warm für dich und deine Kinder. Und wenn ihr gegessen habt, dann schnell ins Bett! — Hallo, Soldat, komm mal her! Nein — mit einer Krankenbahre! Hier ist eine Kranke. Bringt sie schnell ins Haus!"

Während die Frau fortgetragen wird, geht Lijn am Ufer entlang, um eine Büchse zu suchen. Den alten Leuten, die nicht mit ihnen fahren wollten, möchte er darin Wasser bringen. Freek bastelt inzwischen an dem störrischen Motor.

Als alles für die nächste Fahrt klar ist, sieht Freek den Mann vom Roten Kreuz, der ihm vorhin das kleine Kind der Brandses abgenommen hat, um es in das Notkrankenhaus zu bringen.

„Wie steht es mit dem Kind?" fragt er.

„Tot", antwortet der Mann.

Freek erschrickt. „Und die anderen von der Familie?"

„Oh, die sind wieder obenauf."

Sie fahren aufs neue über das versunkene Land. Das kleine Boot schaukelt auf den Wellen. Freek sitzt am Ruder und grübelt. Er sieht das Kind der Brandses vor sich, wie er es vom Dachboden in das Boot getragen hat: ein liebes Gesichtchen, das noch etwas Röte zeigte. Es sah gar nicht abschreckend aus; um den Mund schien ein Lächeln zu liegen. Die anderen Kinder sahen schlimmer aus — dachte er. Aber das Aermchen war so kalt. Und nun ist das Kleine tot —.

„Wo willst du denn drauflos?" fragt Lijn vom Halbverdeck her.

„Ach ja —." Er sieht um sich und wendet das Ruder. In Gedanken verloren hat er den Kurs nicht mehr beachtet.

Nun nimmt er sich in acht. Zunächst müssen sie noch zu den alten Leuten, um ihnen Wasser zu bringen. „Wo ist denn das Häuschen nur?" fragt er Lijn.

„Weg", antwortet der.

„Weg? Eingestürzt?"

„War zu erwarten. Jetzt brauchen wir ihnen kein Wasser mehr zu bringen. Nun hast du alles Recht, nach deiner Familie zu suchen." Nach vier Tagen Rettungswerk ist Lijn steinhart geworden. wenigstens nach außen. Freek findet das entsetzlich. Auf Lijns Wort über seine Familie achtet er nicht. Die Alten sind ertrunken!

„Hätten sie sich vorhin mitnehmen lassen, wären sie gerettet worden", sagt Han. „Ich nenne das Selbstmord."

„Es war ihre Zeit", sagt Lijn gelassen.

Sie fahren weiter. Die weiße Mühle kommt nah heran. Nicht weit davon entfernt geraten sie in eine Menge Treibholz; viel Gräßliches treibt dazwischen.

Freek sähe am liebsten fort. Das Bild ist grauenhaft.

Lijn hingegen achtet genau auf die treibenden Trümmer. „Dorthin!" ruft er, und seine langen Arme werden wieder zum Wegweiser.

Er zeigt auf ein Bettgestell, das im Wasser schwimmt und immer wieder von den Wellen überspült wird. Ein Mensch liegt darin. Freek wagt kaum hinzusehen, steuert aber bereits darauf zu. Kann ein Mensch noch leben, wenn er vier Tage so in der rauhen Winterkälte umhergetrieben ist?

Lijn schlägt einen Enterhaken in den Rand des Bettgestells und holt das Bett längsseits. Er findet ein kleines Mädchen darin. Mit Han's Hilfe zieht er es in das Boot. Es scheint tatsächlich noch zu leben.

Sie fahren nun um einen Kreis von Bäumen, wie sie rund um die Gehöfte stehen. Dieser Hof is jedoch vollständig verschwunden. Allein die Bäume lassen noch erkennen, was hier gestanden hat. In einer der kahlen Baumkronen hängt ein Mann, kraftlos und ohne Lebenszeichen. Lijn holt ihn aus dem Baum, wie er das Mädchen aus dem Bett geholt hat.

„Kennst du ihn?"

„Das ist Jeremias Dekker", sagt Lijn.

Freek hat ihn oft gesehen. Er kam immer ins Dorf zur Kirche. Für die Rettung scheint es diesmal wirklich zu spät zu sein, denn der Mann rührt sich nicht, als Lijn ihm etwas Branntwein zwischen seine Lippen flößt. Vergeblich reibt er auch die kalten Handgelenke. Noch einmal gibt Lijn ihm etwas Branntwein, während er weiter massiert. Und da schlägt Jeremias Dekker die Augen auf. Wenn er jetzt nur durchhält, bis er im Hospital aufgenommen wird!

Für Jeremias sind sie vielleicht noch zur rechten Zeit gekommen, für seine Frau und Tochter aber nicht mehr. Freek kennt auch sie. Zu dreien wohnten die Dekkers auf ihrem Hof. Johanna, die Tochter, war in seinem Alter. An kleinen flatternden Tuchfetzen in demselben Baum, aus dem sie den Vater geholt haben, kann man erkennen, was mit der Frau und der Tochter geschehen ist. Als das Haus eingestürzt war, sind sie zu dreien in den Baum geflüchtet. Jeremias blieb in den Zweigen hängen, auch nachdem er das Bewußtsein verloren hatte. Seine Frau und Johanna aber stürzten erschöpft und erstarrt hinunter und ertranken.

Lijn will Freek jetzt am Mühlendeich absetzen. Freek ist dagegen. Er möchte erst die Kranken mit in das Dorf bringen. Aber Han und Lijn meinen, er müßte nun an seine eigene Familie denken. Die Kranken kämen schon sicher in das Hospital. Endlich gibt Freek nach. Er steigt am Deich aus. „Wir kommen gleich nach", versprechen die beiden andern. Dann fährt das Boot wieder in den Polder hinein, und Freek klettert auf den Deich.

## XI

Lambertse erwacht aus tiefem Schlaf und blickt, noch halb im Traum, suchend um sich. Das ist doch nicht sein gewohnter Bettplatz und auch nicht die Kammer, in der das Nachtlichtchen auf dem Tisch zu brennen pflegt. Sein Mund ist so trocken; Durst quält ihn.

Die Flut! Dies ist ja sein Dachboden. Sie sitzen auf dem Deich fest. „Wie die Arche auf dem Ararat", sagten die Kinder gestern. Er muß lächeln. Kinder wissen oft mehr als die Erwachsenen: Dies ist die Arche ihrer Rettung. Ist es nicht ein Zeichen von Gottes segnender Hand, daß das Wrack nicht auseinanderbrach, sondern auf festen Grund geriet — wie die Arche Noahs? Noah und die Seinen waren die einzigen, die die Sintflut überlebten. Gestern abend schien es, als ob auch sie allein übriggeblieben wären. Die Einsamkeit, die Stockfinsternis!

Jetzt ist es hell. Sehr lange hat er geschlafen, auch die anderen. Die schlafen alle noch, sogar seine Frau, die sonst immer schnell wach ist und gestern abend so stark hustete. Welches Glück nach der schlaflosen Nacht gestern und dem Sonntag mit seiner Ungewißheit!

Er steht auf und steigt aus dem Dachfenster — leise, um die anderen nicht zu stören. Die Sonne läßt das Wasser glänzen und den Schaum, der durch die Deichlücke braust, zu einem silbernen Schleier werden. Die Schreckbilder von gestern sind ausgelöscht; vorüber ist auch die große Einsamkeit. Auf der Krammer fahren Schiffe, er zählt zehn, zwölf, zwanzig — eine ganze Flotte, viel mehr, als man sonst auf ihr beisammen sieht. O — das bedeutet Hilfe! Und in der Luft brummen Flugeuge, drüben eins und hier ein anderes. Ein Flugzeug fliegt mit donnernden Motoren flach über die Arche hinweg. Ein Arm schwenkt aus der Kanzel. Nun kommt sicher Hilfe für sie! Das Flugzeug hat die Arche gesehen, hat ihn gesehen.

Bestimmt ist bald ein Boot unterwegs, um sie zu retten. Auf der anderen Seite der Deichlücke, durch die der Strom braust, sieht er das Gebüsch. Gestern saßen da die Hoogwouds. Jetzt bewegt sich nichts auf dem Deichstück. Ob die Familie umgekommen ist? Die Nacht ist bitterkalt gewesen. Daß Mann, Frau und die neun Kinder das überlebt haben, scheint unmöglich.

Er hört hinter sich ein Geräusch. Es ist Greet, die aus dem Dachfenster klettert. Erstaunt schaut sie nach der Sonne, nach dem kreisenden Flugzeug und den Schiffen auf der Krammer. „Gestern meinten wir, das Ende wäre gekommen, nicht wahr, Vater? Und jetzt?"

„Wir stehen noch unter dem Zeichen der Gnade, Kind."

Greet blickt auch nach dem Gebüsch hinüber. „Ob sie noch leben, Vater?" fragt sie leise.

Er weiß es nicht. Aber schon kommt die Antwort von drüben. Ein Kind kriecht aus dem Gebüsch, krumm und steif, ein anderes folgt, ein drittes — die Kinder sehen Greet und ihren Vater stehen.

Sie winken und kommen zum Deichrand herüber, steif und langsam. Sie stolpern. Genau gegenüber bleiben sie an der Bruchstelle stehen. Die Kinder sehen so hilflos aus, als ob sie bäten: Rettet uns doch!

Da kommen Gerrit und Kees Olie aus der Arche.

„Wir müssen ihnen helfen, Vater", sagt Gerrit.

Lambertse zeigt auf die tobende Strömmung im Durchbruch. „Es geht nicht, Junge; wer sich da hineinwagt, ist verloren."

„Aber einmal hört die Strömung doch auf", sagt Gerrit. „Wenn beide Polder gleich vollgelaufen sind, ist es doch vorbei damit."

Jetzt zeigt Lambertse auf die große Lücke im Krammer-Deich. „Dann bleibt noch Ebbe und Flut."

„Dann kommt aber die Zeit des Stillstandes", ruft Gerrit.

Natürlich, dann kommt die ruhige Periode. Das ist ein Naturgesetz. Aber wann wird das sein? Erst muß sich der Wasserstand in den beiden Poldern ausgleichen. Das kann ziemlich schnell gehen, sobald das Wasser anfängt zu sinken, und es sinkt bereits. Doch wann ist dann Ebbe? Um fünf Uhr abends — glaubt Lambertse zu wissen. Dann wird es schon dunkel. In der Dunkelheit kann man die Rettung nicht mehr wagen. Obendrein haben sie nichts, um Mann, Frau und neun Kinder über die Stromenge herüberzuholen, die sicher viele Meter tief ausgewaschen ist.

(Fortsetzung folgt)


# RUNDSCHAU-TOUR

**FERIENREISE IN DIE VERGANGENHEIT!**

Erich Ratzlaff

Besuchen Sie mit mir die Stätten, die jedem Flüchtling nach dem II. Welkrieg Rettungshafen wurden:

GRONAU, BACKNANG, FALLINGBOSTEL,

dann den Rhein aufwärts, von Köln bis Koblenz, quer durch Süddeuschland nach Oesterreich, dann, am 1. Juli, Teilnahme an den

**OBERAMMERGAUER PASSIONSSPIELEN**

Von dort geht es in die Alpen der Schweiz, über Basel (Bienenberg Bibelschule), Lörach (Janz Brüder), nach Paris und über Holland nach London.

Tourleiter ist der Schriftleiter der "Mennonitischen Rundschau" Erich L. Ratzlaff. Abreise mit Düsenflugzeug von Winnipeg am 22. Juni und Rückkehr von London nach Winnipeg am 13. Juli. Erstklassige Hotelzimmer mit zwei Mahlzeiten täglich. Gesamtpreis von Winnipeg nur $940 (Zwei-Bett-Zimmer).

Wegen Auskunft wenden Sie sich bitte an **Erich L. Ratzlaff, "Mennonitische Rundschau", 159 Henderson Highway, Winnipeg 15, Manitoba.**

**Telefon: 533-4749 abends: 339-3762**

# NACHRUFE

## Peter David Petkau †

(St. Catharines, Ont.)

Am 28. Januar 1884 wurde er im Kubangebiet, im Dorfe Alexandrodar, geboren, einer der acht Kinder in der Familie. Als Kind war er nicht stark, und im vierten Lebensjahr hatte man alle Hoffnung auf sein weiteres Leben aufgegeben, als der Herr ihm wunderbar wieder die Genesung gab und die Eltern das Kind dem Herrn weihten.

Die biblischen Geschichten am Schoße der Großmutter und in der Sonntagsschule weckten früh in ihm das Verlangen, das Heil Jesu Christi zu erfassen. Schon vor Beendigung der Dorfschule wurde der Missionssinn in seinem Herzen geweckt. Im Suchen nach Frieden für seine Seele besuchte er Gottesdienste verschiedener Richtungen. Weil seine Eltern nicht zu einer bestimmten Lokalgemeinde gehörten, stand ihm solcher Besuch frei.

Währenddessen verkauften seine Eltern ihre Wirtschaft und zogen nach Orenburg. Hier durfte er als 15jähriger im Gemeindechor mithelfen. Nach einer Evangelisationsversammlung, in welcher Prediger Jakob Martens, Armenpfleger in der Schule in Dawlekanowo Ufa, u. Missionar Jakob Rempel das Evangelium verkündigten, wurde er vom Leiter der Gemeinde in freundlicher Weise zur Entscheidung aufgefordert. Es schien vergeblich zu sein, jedoch der Heilige Geist hörte nicht auf zu arbeiten, und eines Abends zu Mitternacht, als er allein auf dem Heuboden war, durfte er das Wort des Herrn erfassen: „Deine Sünden sind dir vergeben" (Matth. 9, 2). Bald darauf wurde er von Prediger Jakob Heide getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

In der Gemeinde gab es manche Betätigungen für meinen Mann. Er arbeitete tüchtig in der Sonntagsschule mit. Dieses bereitete ihm die größte Freude. Als Gemeindeschreiber diente er auch manche Jahre. Dieses bedeutete für ihn einen Vorteil, als er dann auch zum Dienst eingezogen wurde. Er mußte sich im Hospital in Moskau bereits an den Schreibtisch setzen und Bucharbeit machen.

Im Jahre 1906 führte der Herr ihm seine erste Gattin zu, Liese, geborene Abrams. Der Herr segnete die Ehe, indem er dem jungen Paar in wirtschaftlicher Weise manches gute zukommen ließ. Auch gab der Herr dem Paar sieben Kinder, 3 Söhne und 4 Töchter. Das Leid blieb aber nicht ferne, und im Jahre 1924 erkrankte seine liebe Frau und starb. Der Herr nahm sie in seine Heimat. Der Verlust der liebenden Mutter war für die Zurückgebliebenen eine schwere Prüfung.

Im Jahre 1924 hielt er um meine Hand an. Ein „Ja" bedeutete nicht nur, daß ich mich einem Mann anschloß, sondern auch, daß ich damit auch zugleich eine Mutter der 7 Kinder werden müßte. Es war eine ernste Entscheidung. Ich durfte Freude finden, zuzusagen, und somit wurde ich zugleich Frau und Mutter.

Wie viele andere Geschwister, so mußten auch wir uns im Jahre 1926 entscheiden, unsere Heimat zu velassen und eine neue zu suchen. Somit zogen wir nach Kanada. „Aller Anfang ist schwer", wurde für uns auch eine Tatsache. In schweren wie in guten Tagen ließ es der Herr an seinem Segen nicht fehlen. Saskatchewan, unsere erste kanadische Heimat, wurde verlassen, und im Jahre 1937 zogen wir nach Ontario.

Ontario ist somit seine Heimat geworden. Hier durfte er in manchen der vielen Arbeiten in Gemeinde u. Konferenz mithelfen. Mit Mühe u. Arbeit wurde das Fundament der Eden-Hochschule gelegt und das Gebäude errichtet. Er durfte lange Jahre zubringen als einer, der das Interesse für die Jugend nicht verloren hat, und darum willig war, in der Schulbehörde zu dienen. Die Bibelschule wurde auch zugleich ins Dasein gerufen, und weil der Hoch- und Bibelschulunterricht in demselben Gebäude geführt wurde, gab es lange Sitzungen.

In der Gemeinde, zuerst in Virgil, und zuletzt in St. Catharines, wurde ihm immer die Gebetsgemeinschaft wichtig. Viel hat er dazu beigetragen, daß die Arbeit in der Sonntagsschule Fortschritte machte. Als Lehrer hat er bis zum 84. Lebensjahr gedient. In den Gemeindestunden hat er seinen Teil durch Mitarbeit und Ratgeben getan. Wo mancher sich von der Arbeit zurückzog, hat sich mein Mann zu der Arbeit in der Gemeinde hinziehen lassen. Weil ihm die Gesundheit meistenteils nicht fehlte, konnte er demgemäß auch mithelfen. Dem Hern soll die Ehre sein.

Nach 45jähriger gemeinsamer Pilgerschaft hat es dem Herrn gefallen, meinen lieben Gatten ganz unerwartet in die obere Heimat zu rufen. Am 1. Dezember saßen wir zusammen und besprachen mancherlei in bezug auf Weihnachten. Des Nachts weckte mich sein Stöhnen. Er hatte erhebliche Schmerzen. Ich traf sofort Vorkehrungen, ihn ins Hospital zu bringen. Die Unterspritzungen linderten s e i n e n Schmerz, und er durfte schlafen. Frühmorgens hatte er etwas getrunken. Um 9.30 Uhr jedoch hatte er plötzlich einen zweiten Anfall, und er starb kurz darauf an Herzschlag. Er durfte nicht viel leiden und hat in seinem Leben nicht einen vollen Tag als Kranker im Hospital sein müssen. Obwohl das plötzliche Scheiden uns betrübt, dürfen wir dem Herrn danken, daß er meinen Mann in die obere Heimat versetzt hat, wo er nun unser wartet.

Das Unerwartete, der Riß, die stillen Fragen, die Zukunft — wer versteht solches Erleben? Der Herr allein weiß! Warum gerade so? „Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen" soll auch uns immer als Trost dienen.

In der Zeit unseres gemeinsamen Pilgerns hat der Herr uns gesegnet. Vier Kinder schenkte er uns, 3 Söhne und eine Tochter. An irdischen Segnungen hat es uns auch nie gemangelt.

Mit mir trauern 6 Söhne und 4 Töchter, 60 Enkelkinder und 53 Urenkelkinder.

Das Begräbnis meines Mannes fand am 5. Dezember in der Scott-St.-MB-Gemeinde statt. Die Kinder durften alle zugegen sein, wo wir dann zusammen dem Herrn für vergangene Führungen gedankt und um weitere Gnade in unserm Leben gebetet haben. Bruder H. P. Penner, Gemeindeleiter der Scott-St.-MB-Gemeinde, sprach auf Englisch auf dem Begräbnis über Psalm 26. Besonders betont wurde Vers 8, wo es heißt: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet". Die Lieder: „Mein Jesus ich lieb' dich" von der Gemeinde, und „He Cares for me" und „Gott wird dich tragen" wurden vom Chor gesungen. Bruder A. J. Block, Leiter der Port-Rowan-MBG und Schwiegersohn des Verstorbenen, sprach auf Deutsch. Nach dem Lesen von Phil. 1, 2-21, betonte er den 21. Vers: „Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn." Daß das Leben Bedeutung hat, wenn der Herr es leitet, wurde besonders bemerkt. Der Verstorbene hattte in seinem Leben den Herrn gemeint und hatte ihm gedient. Nachdem die Leiche zur letzten Ruhe getragen und die Gemeinde nochmals zusammen war, machte Br. G. H. Epp zum Schluß Bemerkungen über Joh. 11, 25-26: „Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben".

Unser Gebet ist, daß auch unser Leben eine Leuchte für den Herrn sein dürfte. Meines Mannes, der Kinder Vaters Liebe zur Gemeinde, zur Bibel und zum Gottesdienst wird uns lange ein Ansporn sein, ihm, unserem Herrn, besser zu dienen. Wartend beten wir: „Ja komme bald, Herr Jesu".

Die trauernde Gattin Maria Petkau und Familie

---

## Schwester Magdalene †

(Magdalene Wiebe, Newton, Kans.)

Auch sie soll nicht vegessen sein. Schwester Magdalene war uns Neugekommenen in Manitoba in den 20er u. 30er Jahren dieses Jahrhunderts eine sehr werte Person. War sie doch die erste, langjährige Oberin unseres neugegründeten mennonitischen Krankenhauses „Concordia" in Winnipeg.

Als im Jahre 1928 — es war wohl dieses Jahr — frühere Schüler der Kommerzschule in Halbstadt, Südrußland, in Winnipeg zu einem Wiedersehensfest zusammen waren, machte jemand von ihnen den Voschlag, sie sollten doch etwas stiften, das zum bleibenden Gedächtnis ihrer guten Schultage in Rußland sein könne. Der Gedanke kam auf, ein Krankenhaus zu gründen, ein mennonitisches, wo durch vereinigte Bemühungen, unsere Kranken etwas billigere Hilfe erhalten könnten, als in den Stadtkrankenhäusern. So entstand „Concordia." Und wunderbar, die Mittel kamen, wenn auch spärlich am Anfang, da wir alle arm waren, dann aber doch genügend, daß wir zuerst ein bescheidenes Haus renten konnten, dann ein etwas größeres, und in einigen Jahren das gegenwärtige stattliche Anwesen an Desalaberry St. kaufen konnten.

Doktor N. Neufeld und Doktor H. Oelkers und bald auch Doktor R. Classen erboten sich, für mäßige Entschädigung unseren Kranken zu dienen. Ganz von Anfang waren einige Schwestern da. Aber es fehlte an einer Oberin. Da wurde uns von dem Kankenhaus „Bethel" in Newton, Kansas, Schwester Magdalene die Cousine von Doktor R. Classen empfohlen. Sie wurde gerufen und trat in den Dienst als Oberschwester unseres Krankenhauses.

Ich lese in unserem Kirchenbuche über sie nach: Magdalene Wiebe, geboren am 8. April 1883 in Alexanderthal, Rußland. Ihre Eltern Gerhard Wiebe und Margarete Wiebe, geborene Classen. Sie ist wohl mit ihren Eltern in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts von Rußland nach den Vereinigten Staaten gekommen. In dem guten Krankenhaus „Bethel", Kansas, hat sie ihre Ausbildung erhalten. Sie hat uns viele Jahre gedient, und wie treu! Sie erwarb sich in unseren Kreisen viele Freunde. Mit Hochachtung gedenke ich persönlich an ihren Dienst und ihren Wandel unter uns. Sie schloß sich von Anfang an unserer Gemeinde an und war uns ein treues Glied. Wievielen Kranken hat sie bei uns gedient, und manch eine jüngere Krankenschwester wurde durch sie zu treuer Pflichterfüllung angeleitet.

Als ihre Kräfte abnahmen, ging sie nach Kansas zurück. Dort hat sie in dem dortigen Altersheim als Pflegerin noch wertvolle Dienste geleistet, bis sie selbst pflegebedürftig wurde und dort auch ihre Pflege erhielt.

Am 13. Dezember vorigen Jahres durfte sie im Frieden heimgehen. Teure Verwandte waren in ihrer Nähe.

Unser Herr Jesus sagt: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." Dieses Wort dürfen wir in voller Weise auf Schwester Magdalenes Leben und Dienen anwenden. Ihr Gedächtnis bleibe im Segen.

J.H. Enns

**Reimer's Dress Shoppe**

**Steinbach, Manitoba**

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.

**230 Main St., Steinbach, Manitoba**
gegenüber der Post.
**REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.**

## Sara Froese †
(Altona, Man.)

Unsere liebe Mutter Sara Froese (geborene Bueckert) wurde am 15. August 1887 im Dorfe Schoenenberg, Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Abram Bueckert und Anna (geb. Froese).

Im Jahre 1906 wurde sie vom Ält. Isaak Dyck auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und später in Kanada als Glied der Blumenorter Gemeinde aufgenommen.

Am 22. Januar 1921 trat Mutter mit unserem lieben Vater, Johann Froese, in den Ehestand. Mutter übernahm sich mit dieser Ehe sieben Kinder. Anna (Frau Jacob Falk) in Rußland, Hans in Brasilien, Margaret (Frau Isbrand Friesen), Susie (Frau Peter Schmidt), Lena (Frau Jake Warkentin), Erna (Frau Bernhard Dyck) und Maria (Frau Jacob Klassen), welche in Rußland 1935 starb.

In dieser Ehe wurden vier Kinder geboren: Sady (Frau Corny Petkau), Abe, Kathleen und Peter.

1929 führte der Herr unsere Familie über Deutschland nach Kanada. Peter starb in Deutschland im Alter von 10 Monaten. Am 23. März 1930 kamen wir in Gretna an. Für eine kurze Zeit wohnten wir in Blumenort, Schoewiese und auf der Farm, zogen aber bald nach Rosenort, wo wir unser Heim gründeten.

Am 23. März 1951 ging Vater unserer lieben Mutter zur ewigen Ruhe voran. Mutter blieb in Rosenort, wohnte bei Abe und Anita Froese bis zum 1. Januar 1968 und war seit dieser Zeit im Ebenezer Heim in Altona. Sie war oft kränklich und klammerte sich immer wieder an den Vers: „Jesus Christus, gestern und heute, derselbe auch in Ewigkeit." Am 20. November mußte sie ins Krankenhaus gebracht werden. Sie war sehr krank—hatte einen Schlaganfall—aber es besserte des Abends wieder. Am 21. November 1969 6;45 morgens, ist sie sanft eingeschlafen.

Mutter ist 82 Jahre, 3 Monate und 6 Tage alt geworden. Sie hinterläßt 9 Kinder, 5 Schwiegersöhne, 2 Schwiegertöchter, 31 Enkelkinder und 16 Urenkelkinder. Alle ihre Geschwister sind ihr im Tode vorangegangen und sind in Rußland gestorben. Es hinterbleiben ihre drei Schwägerinnen und ein Schwager.

Wir trauern, aber wir gönnen ihr die Ruhe beim Herrn, wonach sie sich gesehnt hat.

Die Begräbnisfeier fand am 23. November in der Blumenorter Kirche zu Rosenort statt. Prediger A.A. Teichroeb hatte die Leitung und Prediger J. Klassen machte die Einleitung. Prediger A. Born vom Ebenezer Heim sprach in englischer Sprache.

Hiermit danken wir allen Teilnehmern an unserem Leid, auch danken wir für Gebete, die vielen Karten und Blumen.

Die trauernde Familie

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

## Peter H. Goertzen †
(Swift Current, Sask.)

Peter H. Goertzen durfte Montag, am 3. November 1969, im Union Hospital, Swift Current, Sask., zur ewigen Ruhe eingehen. Er starb im Alter von 78 Jahren und 26 Tagen. Die Begräbnisfeier fand am 6. November in der Kirche der Mennoniten Brüdergemeinde in Swift Current statt.

Peter H. Goertzen wurde am 8. Oktober 1891 in Delft, Minnesota, USA, geboren. Im Jahre 1912 kam er nach Kanada, siedelte im Main Centre Distrikt an, wo er bis zum Jahre 1962 auf der Farm wohnte. Im Jahre 1920 trat er mit Mary Redekop in den heiligen Ehestand. Im Jahre 1937 starb seine Ehegattin. In 1954 trat er mit Justina Redekop in die zweite Ehe. Im Jahre 1962 verlegten sie ihren Wohnplatz nach Swift Current.

Angeregt durch die Predigt von H.S. Voth, bekehrte er sich zum Herrn, im Alter von zwölf Jahren. Zu dieser Entcsheidung trug auch viel der Unterricht seines Lehrers Jacob Rempel bei. Am 12. August 1904 wurde er in Minnesota von Prediger H. Voth auf seinen Glauben getauft. Er schloß sich der Mennoniten Brüdergemeinde an, deren Glied er bis zu seinem Tode gewesen ist. Br. Goertzen liebte den Herrn und beteiligte sich nach Kräften an der Gemeindearbeit.

Im Tode vorangegangen sind ihm seine erste Ehegattin, seine Eltern und vier Enkelkinder.

Er hinterläßt seine Ehegattin, Justina, Swift Current; sechs Töchter: Mary und John Redekop, Swift Current; Katherine und Jacob Martens, Swift Current; Olga und Norman Penner, Medicine Hat, Alta.; Alvina und Henry Unger, Main Centre; Hulda und Arnold Braun, Swift Current, und Blondina, Chilliwack, B.C.; drei Söhne: Arthur und Helen Redekop, Nigeria; John und Selma Redekop, Main Centre, und Leo und Helen Redekop, Watrous, Sask., drei Schwestern: Nettie Loewen, Frau Susie Ginther und Frau Justina Jantzen, alle Oregon, USA; einen Bruder John, Clearbrook, und 27 Enkelkinder.

Wir danken für alle Liebe und Teilnahme, die uns in den Tagen der Krankheit und der Trauer erwiesen worden ist. Besonders schätzen wir die Gebete und die Fürbitte.

Wir trauern nicht wie die, die keine Hoffnung haben.

Die leidtragende Familie

## Anna Nora Dyck †
(Swift Current, Sask.)

Frau Anna Dyck (geb. Klassen) durfte am 27. November, 1969 zur ewigen Ruhe eingehen, im Alter von 58 Jahen, 6 Monaten und 29 Tagen.

Anna Klaassen wurde am 28. April, 1911 in Hillboro, Kansas geboren. Im Jahre 1918 kamen ihre Eltern nach Turnhill, Saskatchewan, wo Anna die Elementarschule besuchte. Sie bekehrte sich zum Herrn und wurde, nach ihrer Taufe am 9. Oktober 1924, Glied der MB-Gemeinde zu Bethania. Zwei Jahre besuchte sie die Bibelschule zu Herbert.

Am 9. Oktober 1931, trat Anna mit Peter Dyck in den heiligen Ehestand. Ihnen wurden sieben Kinder geboren, drei Söhne und vier Töchter. Die Familie Dyck wohnte auf der Farm bis 1959, als sie ihren Wohnplatz nach Swift Current, Sask., verlegten. Hier schlossen sie sich der Mennoniten-Brüdergemeinde an. Anna war ein tätiges Glied des Frauenvereins. Sie Schätzte die Gemeinschaft und Arbeit mit den Schwestern.

Sie fand bald Anstellung im Swift Current Union Hospital, wo sie neun Jahre mit Lust und Treute arbeitete und viel Freunde fand.

Am 5. Juni/69 mußte sie sich einer Operation unterziehen, konnte jedoch nach einiger Zeit ihre Arbeit wieder aufnehmen. Am 30. September kam sie als Patient ins Hospital. Ihr Zustand verschlimmerte sich, und am 27. November, 4 Uhr abends, entschlief sie um auf ewig bei dem Herrn zu sein, den sie liebte.

Es betrauern sie: Ihr Gatte, Peter Dyck, drei Söhne: Anold Dyck, Regina, Sask.; Ed. Dyck, Minneapolis, Minn.; und Peter Dyck, Edmonton, Alta.; vier Töchter: (Lucille) Frau Edward Wall, Swift Current, Sask.; (Anita) Frau Ian McLean, Wyndham, Australien; (Mary) Frau Alvin Redekopp, Swift Current, Sask.; Frl. Erna Dyck, Swift Current, Sask.; und drei Brüder: Paul Klassen, Brook, Alta.; Rudolf Klaassen, Weatherford, Oklahoma, und Daniel Klaassen, Prairie View, Sask.; sechs Schwestern: (Helen) Frau Dav. Ewert, Swift Current, Sask.; (Gertrude) Frau David Dirks, Fresno, Calif.; (Martha) Frau Abe Nickel, Clearbrook, B.C.; (Esther) Frau Gottlieb Janz, Three Hills, Alta. (Margretha) Frou Jac. Regehr, Swift Current und (Lydia) Frau Eugene Martens, Swift Current, Sask.

Anna Dycks Eltern, drei Brüder und eine Schwester, sind ihr im Tode vorangegangen.

Die Familie der Verstorbenen drückt allen Freunden und Verwandten ihren Dank aus, die ihrer im Gebet, mit Karten, Blumen und mit Besuchen freundlich gedacht haben.

Besondere Anerkennung sei ihren Mitarbeitern im Hospital (eine von ihnen war ihre Tochter Erna) gezollt, die der Verstorbenen so vie Liebe und Aufmerksamkeit erwiesen haben.

Wir sind traurig, aber nicht wie die, die keine Hoffnung haben. „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch." Joh. 14, 18

Im Auftrage der trauernden Familie, J.I. Regehr.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)
• Gute Raten
• Ausreichende Deckung
• Prompte Auszahlung

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Lager.
J.H.UNRUH, Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Walter Klassen
Direktor
Wir geben die Eröffnung von
Klassen Funeral Chapel
bekannt,
194 Henderson Highway, Winnipeg 5, Man.
Telefon: 533-3157
Walter Klassen, Bestattungsdirektor, ehemals Manager von Loewen's Funeral Chapel (Wpg.)

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

# Aus aller Welt

**Kanada** — An Bord des britischen Passagierschiffes „Oronsay" (28 000 BRT), das in dem kanadischen Hafen Vancouver unter Quarantäne gestellt wurde, hat sich die Zahl der Typhuserkrankungen erhöht. Bis zum 18. Januar mußten 37 an Typhus erkrankte oder unter Typhusverdacht stehende Personen isoliert werden. Das Schiff befindet sich auf einer Kreuzfahrt von England nach Australien.

* * *

**USA** — Die amerikanische Regierung wird ihre Streitkräfte in der Bundesrepublik Deutschland vorerst nicht verringern, wie Außenminister William Rogers wiederholte. In einem Interview mit der Zeitschrift „U. S. News and World Report" versicherte er: „Wir haben klar gemacht, daß wir keinerlei Veränderungen bis Mitte 1971 planen."

Die „enge Zusammenarbeit" mit der neuen Bundesregierung in Bonn nannte Rogers in der Reihe der bedeutenden Entwicklung in der Amtszeit Präsident Nixons. Daneben stellte Rogers auch die „sehr beträchtliche" Verbesserung des Verhältnisses zu Frankreich heraus.

— Anzeichen einer Konjunkturflaute mehren sich in den USA. Die Industrieproduktion ist schon an fünf aufeinanderoflgenden Monaten gesunken. Besonders ausgeprägt war der Rückgang in der Automobil- und Haushaltsgeräte-Industrie.

— Scharfe Kritik hat die Reise des amerikanischen Vizepräsidenten Spiro Agnew in elf asiatische Länder in Moskau und Hanoi ausgelöst. Die sowjetische Nachrichtenagentur TASS nannte die Reise einen „hoffnungslosen Versuch, die imperialistische Politik vor dem Bankrott zu retten". Nach Ansicht des nordvietnamesischen Parteiorgans „Nhan Dan" hat Spiro nicht einen persönlichen Mißerfolg, sondern vor allem einen Mißerfolg der „Kriegspolitik der Nixon-Regierung" erlebt.

— Zum drittenmal in der Geschichte der Humanmedizin ist einem Patienten ein zweites fremdes Herz eingepflanzt worden. Ärzte in Ann Arbor im US-Bundesstaat Michigan übertrugen dem 44jährigen früheren Bauarbeiter Gerald Kenneth Rector das Herz einer 35jährigen Frau. In derselben Klinik hatte er zehn Monate zuvor das erste fremde Herz erhalten. Es wurde entfernt, weil es alle Zeichen der Gewebeabweisung gezeigt hatte. Die ersten beiden Patienten, die ein zweites fremdes Herz erhielten, sind gestorben.

* * *

**England** — Auf das Grab des Begründers der marxistischen Gesellschaftslehre, Karl Marx, im Norden Londons, ist am 18. Januar ein Sprengstoffanschlag verübt worden. Zwei gleichzeitig gezündete Sprengkörper rissen Steine aus der Grabplatte und beschädigten die Inschrifttafel. An der in dreifacher Lebensgröße ausgeführten Marx-Büste im Hintergrund des Grabes wurde die Nase angesägt. Der Sockel der Büste wurde mit Hakenkreuzen beschmiert. Das Grab und der Gedenkstein des 1893 im Alter von 65 Jahren in London gestorbenen Karl Marx waren bereits vorher verschiedene Male beschädigt worden.

— Einen Tag nach der Verhaftung des Labour-Abgeordneten William Owen unter dem Verdacht des Landesverrats, hat die britische Regierung zwei Angehörige der polnischen Botschaft aufgefordert, das Land zu verlassen. Ihnen wird Spionage vorgeworfen. Die Namen der beiden Diplomaten wurden nicht genannt. Das britische Außenministerium lehnte jeden Kommentar zu diesem Vorfall ab. Bestätigt wurde lediglich, daß der polnische Botschafter Marian Dobrosielski ins Foreign Office gebeten worden war.

In den britischen Presseberichten heißt es, daß zwei polnische Diplomaten in London zur Persona non grata erklärt worden sind. Die polnische Botschaft versicherte auf Anfrage von dpa, daß sie von dem ganzen Vorgang nichts wisse. Dem Vernehmen nach hat Außenminister Michael Stewart angeordnet, daß die beiden Diplomaten im „mittleren Rang" — es soll sich um Attachés handeln — Großbritannien binnen 48 Stunden verlassen müssen.

Es ist zur Stunde in London nicht bekannt, ob zwischen der Verhaftung Owens und der Ausweisung der beiden polnischen Diplomaten ein Zusammenhang besteht. Owen war am 16. Januar vor einem Londoner Magistratsgericht vorgeworfen worden, in der Zeit zwischen April 1961 und Dezember 1969 Informationen an nicht näher genannte Personen weitergegeben zu haben, die direkt oder indirekt für einen Gegner wertvoll sein könnten.

— Der konservative Oppositionsführer, Edward Heath, will noch in diesem Monat seine Partei auf Wahlkampfkurs bringen.

Er hat sein Schattenkabinett und die engsten Mitarbeiter seines Parteiapparates für Ende Januar zu einer dreitägigen Klausurtagung einberufen, auf der das Wahlmanifest der Tories beraten werden soll.

Heath erklärte, daß im Wahlmanifest seiner Partei wirtschaftliche Fragen an erster Stelle stehen werden. Einen wesentlichen Rang werde auch das Rassenproblem einnehmen. Der Oppositionsführer wies in diesem Zusammenhang die letzten Äußerungen Enoch Powells zurück, der erneut ein vollständiges Einwanderungsverbot für Farbige gefordert hatte.

* * *

**Frankreich** — Bis auf die „Konvention der republikanischen Einrichtungen" haben alle Linksparteien Frankreichs ausweichend oder negativ auf die Einladung der Kommunistischen Partei geantwortet, sich mit ihr zu einer Basisdiskussion für eine gemeinsame Politik der Verwirklichung des Sozialismus zu treffen.

Nur die Linksklubs Mitterrands erklärten sich bedingungslos zu einem solchen Treffen bereit. Am enttäuschendsten für die Kommunisten mag die ablehnende Antwort der Sozialistischen Partei gewesen sein, die erst am 18. Dezember nach monatelangen Geheimverhandlungen zwischen den Spitzengremien der beiden Parteien erklärt hatte, daß eine gemeinsame Basis erreicht worden und ein bilaterales Gespräch nun möglich sei. Die Sozialisten waren offenbar verprellt von der unerwarteten kommunistischen Initiative, alle Linksparteien zu einem solchen Gespräch einzuladen.

Auch die linksextreme „Vereinigte Sozialistische Partei" Michel Rocards will nur an einem solchen Treffen teilnehmen, wenn vorher gewisse Bedingungen erfüllt sind. Die vierte der nichtkommunistischen Linksparteien schließlich, die gerade im Umbau befindliche Radikalsozialistische Partei, antwortete erst gar nicht auf den kommunistischen Appell.

**Spanien** — Die seit drei Wochen streikenden asturischen Bergleute haben dem Arbeitsminister, dem Zivilgouverneur der Provinz und der Verwaltung der staatlichen Gruben Hunosa ihre Forderungen vorgelegt. Im einzelnen verlangen sie Gratifikationen, die insgesamt ein volles Monatsgehalt ausmachen sollen, eine Verdoppelung des Renten- und Krankengeldes; eine Anhebung der unteren Lohngruppen im Bergbau.

* * *

**Deutschland** — Neue Methoden, geplante Flugzeugentführungen noch rechtzeitig vor dem Start von Passagiermaschinen zu entdecken, werden gegenwärtig von mehreren Luftverkehrsgesellschaften in Amerika erprobt. Luftpiraten soll durch technische Mittel und visuelle Beobachtungen das Handwerk gelegt werden.

Wie die Luftverkehrsgesellschaft TWA bestätigte, setzt die Fluggesellschaft in Los Angeles und anderen Flughäfen ein „Anti-Hijacking-System" ein. Die Flugreisenden werden vor Betreten des Abfertigungsschalters auf Verdachtsmerkmale beobachtet. Dann passiert der Fluggast eine unauffällige Detektorenanlage, die äußerlich nur an zwei Aluminiumstangen erkenntlich ist. Magnetometer sprechen auf größere Metallgegenstände an, die der Passagier bei sich trägt. Ein Warnschild leuchtet im Abfertigungsschalter auf.

— Durch detonierende Sprengkörper, die linksgerichtete Studenten in den Tagungsraum einer Fakultätssitzung warfen, sind an der Frankfurter Universität ein Universitätsangestellter und zwei Philosophieprofessoren verletzt worden. Die Universitätspressestelle gab bekannt, daß einer der Professoren wahrscheinlich zeitlebens einen Gehörschaden behalten wird.

— Am Kontrollpunkt Marienborn haben Arbeitskommandos der „DDR"-Grenzbehörde jetzt damit begonnen, Schwenktore zur Sperrung der Autobahn Berlin—Hannover aufzubauen. An derselben Stelle hatten die Grenzsoldaten während der Bundespräsidentenwahl in Berlin Anfang März vergangenen Jahres tragbare Barrieren aufgestellt.

— Rudolf Heß, der in Nürnberg zu lebenslanger Haft verurteilte ehemalige Stellvertreter Adolf Hitlers, wird, wie in London bekannt wurde, zunächst noch in dem britischen Berliner Militärlazarett bleiben, in das er vor einigen Wochen gebracht worden ist. Das Gerücht, er leide an Krebs, wurde von britischen Beamten dementiert.

— Insgesamt 16 975 Personen aus der „DDR" sind im vergangenen Jahr im Rahmen des Bundesnotaufnahmeverfahrens in der Bundesrepublik aufgenommen worden.

* * *

**Österreich** — Gegen eine Koalition mit den Sozialisten hat sich die rechtsliberale Freiheitliche Partei Österreichs ausgesprochen. Gleichzeitig hat sich die FPÖ bereit erklärt, unter gewissen Voraussetzungen mit der konservativen Volkspartei eine Regierungskoalition zu bilden. Der Volkspartei kommt diese Wendung ungelegen, da sich ihre Wahlwerbung bisher auf eine mögliche FPÖ-SPÖ-Koalition stützte.

**Jugoslawien** — Mit einer ausgedehnten Reise durch mehrere afrikanische Länder will der jugoslawische Präsident Tito die von ihm verfochtene Politik der Blockfreiheit ein weiteres Mal vorantreiben. Tito wird auf seiner noch in diesem Monat beginnenden Reise Tansania, Kenia, Uganda und Sambia einen offiziellen Besuch abstatten. Die Aufenthalte in Äthiopien, Libyen, Ägypten und im Sudan sind als „Freundschaftsbesuche" deklariert.

* * *

**Ungarn** — Die Außenminister Ungarns und Jugoslawiens haben in ihren Gesprächen in Budapest in der Ansicht übereingestimmt, eine europäische Sicherheitskonferenz könne eine wichtige Rolle in der Entspannung und in der Förderung der Zusammenarbeit der europäischen Länder spielen. Alle europäischen Staaten, die an einer Teilnahme interessiert seien, müßten die Möglichkeit haben, mit vollen und gleichen Rechten an der Konferenz teilzunehmen. Das ging aus einem in Budapest veröffentlichten Abschlußkommuniqué über den einwöchigen Besuch des jugoslawi-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)


**Knoblauch ist gut für Sie!**

**Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker Linderi Schmerzen auch bei Erkaeltung.**

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

**WALTER J. KEHLER**
B.A., LL.B.
**Rechtsanwalt und Advokat**
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

**Spezialisiert in Farb-TV.**
**ZENITH**
**ADMIRAL**
**RCA VICTOR**
*Verkauf / Bedienung / Verrenten*
Wir reparieren alle Marken deutscher Radioapparate
**REMPEL ELECTRONICS**
**533-4832 — 184 Henderson Hwy.**

**DRUG-STORE**
**Winnipeg, Manitoba**
**Telefon 533-5775 und 533-2619**
* * *
**Rezepte und Medikamente**
**Postversand und C.O.D.**
**Lieferungen werden prompt ausgeführt.**
**J. KERR BROWN Ltd.**
DROGISTEN
**239 Henderson Highway**

## Fürchten wir die Stille?

Frau L. Peters

Geräusch, das auf die Nerven fällt, hat es von jeher gegeben. Heutzutage ist es aber besonders akut.

Geräusch kann ein relativer Begriff sein. Wenn mir, z.B. laute Musik Geräusch bedeutet, so geraten andere Menschen in Ekstase, wenn ihr Stereo das Äußerste hergibt.

Wenn spielende Kinder an einem warmen, hellen Sommertage die Luft mit ihrer jubelnden Lebensfreude erfüllen, lächeln wir und freuen uns mit. Wenn aber dieselben Kinder in derselben Weise spielen, wenn wir am Sonntag nachmittag ein Schläfchen halten wollen, dann ärgern wir uns über den heillosen Lärm, den sie vollführen. So hängt es also auch manchmal von uns ab, wenn das Geräusch unseren überspannten Nerven einen Streich spielt.

Wenn wir heute im allgemeinen von Geräusch sprechen, denken wir in erster Linie an das Dröhnen und Krachen in der Industrie. Es wird jedermann zugeben müssen, daß es nervenaufreibend ist, in solcher Umgebung zu arbeiten.

Haben wir auch keine Kontrolle über das laute Getöse und Geschrei, das von außen auf uns eindringt, so ist es aber nicht unmöglich, das, was sich in unseren Häusern und vielleicht auch in unserem Innern abspielt, abzuschwächen.

Es ist z.B. nicht nötig, Radio oder T.V. einzuschalten, wenn die Kinder spielen, besonders wenn es nicht ein Spiel am Tische ist. Wie viel muß die Mutter zum Geräusch beitragen, wenn sie die Kinder zur Ordnung rufen will, und zwar über Radio und Kindergeschrei hinweg.

Dabei ist nicht gesagt, daß die Mutter auf alle Radioprogramme verzichten soll. Aber das automatische Andrehen des Radios sollten wir uns vielleicht doch abgewöhnen.

Wie schon angedeutet wurde, ist die Fähigkeit, Geräusche aufzunehmen, verschieden. Manche Menschen sind ganz unglücklich, wenn die Tage kommen, an denen die ganze Familie das Haus verläßt und es still um sie her wird, andere wieder genießen die Stunden der Ruhe und Sammlung und danken Gott dafür.

Wenn ich zu Anfang fragte: Fürchten wir die Stille?, so ist es mir nicht darum zu tun, die Beweise dafür einzubringen. Aber es könnte sein, daß die Geräusche, die von außen auf uns eindringen, uns so stark beschäftigen und beeinflussen, daß wir es unterlassen, auf das „stille, sanfte Säuseln" achtzugeben, das um unsere Aufmerksamkeit ringt.

Wir alle sind uns dessen bewußt, daß in dem lauten Wesen unserer Zeit uns die Stille des Herzens besonders nottut. Wir werden sonst selbst zu unruhig und verlieren das innere Gleichgewicht.

Es ist heute aber auch besonders schwer, zu dieser Stille zu gelangen. Wir werden sie uns erkämpfen und vielleicht etwas anderes dafür opfern müssen. Doch da drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf: Fürchten wir uns im tiefsten Innern vor dieser Stille, wenn sie uns plötzlich als Geschenk in den Schoß gelegt würde?

Es ist mir so ergangen und anderen vielleicht auch, daß man sich, besonders in der Vorweihnachtszeit, nach einer stillen Stunde sehnte, um sich in das Wunder der Menschwerdung unseres Heilandes zu vertiefen. Und wenn es dann wirklich geschah, daß keine Ansprüche an uns gestellt wurden und wir uns hinsetzten, um die ersehnte stille Stunde zu genießen, da wurde es uns mit Erschrecken klar, daß wir nicht wußten, was wir mit derselben anfangen sollten.

Oder wir freuten uns auf die wenigen Minuten der Stille vor Beginn des Gottesdienstes. Aber da saßen wir neben einer guten Bekannten, der wir doch schnell noch etwas sagen mußten. Sie könnte es uns übel nehmen, wenn wir so still neben ihr säßen — und ehe wir es merkten, war unter unserem geflüsterten Gespräch die Zeit vergangen und wir hatten uns nicht gesammelt. Oder war es wieder so, daß wir nicht wußten, was wir mit diesen Minuten anfangen sollten? Es ist nur so traurig, daß diese vorkirchliche Unterhaltung zur Gewohnheit werden kann, die uns selbst und andere um die Sammlung bringt.

Unser Leben ist von Tätigkeitsdrang, von Hetze und Unruhe, von der Sucht nach Geltung und Erfolg so durchdrungen, daß wir oft ein leises und manchmal auch ein starkes Schuldgefühl haben, wenn wir nicht jede Minute mit konkreter Arbeit ausfüllen. Man muß etwas aufweisen können, das man geleistet hat . . . und wird dadurch immer unruhiger und friedloser. Bei dieser Vielgeschäftigkeit verlieren wir manchmal das Gleichgewicht und wir können das Wichtige von dem Minderwichtigen nicht mehr unterscheiden. Ob wir da nicht manchmal das leise, warnende und mahnende: „Martha, Martha, du machst dir viel Sorge und Mühe" überhören?

Vielleicht taucht bei manchen nun die Frage auf: Wie kann man inmitten einer unruhigen Kinderschar zur Stille kommen? Es wird wohl kaum möglich sein, daß die Mutter sich still hinsetzt und vielleicht ihre Bibel in die Hand nimmt. In den meisten Fällen ist die Tatsache, daß die Mutter sich überhaupt am hellen, lichten Tage hinsetzt, das Signal, daß die Kinder wie auf Befehl angelaufen kommen und auf den Schoß klettern. Es wird vielleicht nur zu einem Seufzer um Geduld und Kraft ausreichen. Aber vielleicht geht es, wenn die Kinder schlafen oder es gibt in der Abendstunde eine Gelegenheit.

Absichtlich habe ich es unterlassen zu sagen, wir müssen täglich, und um jeden Preis, diese stille Stunde haben. Oftmals ist dies einfach nicht möglich und man kann da leicht mutlos werden und sagen: Was hat das alles für einen Zweck? Ich kann es doch nicht fertigbringen. Machen wir uns kein Gesetz. Wenn es möglich ist, wollen wir uns die Zeit der stillen Einkehr schenken lassen. Manchmal ist es beim Plätten, beim Geschirrwaschen oder beim Kartoffelschälen, wo es uns bewußt wird, daß unser Herz auch bei den gewöhnlichen Hausarbeiten in Gott ruhen kann. Eine Frau und Mutter sagte mir einst, sie lege oft ein kleines Gedicht auf den Tisch und lerne es beim Plätten auswendig und das gebe ihr innere Ruhe und Stille.

Es werden aber doch Zeiten kommen, wo uns diese stillen Minuten nicht genügen und wir es möglich machen können, auch äußerlich zur Ruhe zu kommen. Wie beginnen wir da diese Zeit der Stille?

Als erstes würde ich immer sagen: Lesen wir einen Abschnitt aus der Bibel. Es braucht nicht immer ein ganzes Kapitel zu sein. Manchmal ist es ein einzelner Vers, der uns eine Wahrheit zeigt, die wir vielleicht schon lange kannten, die nun aber in besonderer Weise zu uns spricht. Dann beten wir und bekennen dem Herrn unsere Unruhe, unser Versagen und bitten kindlich und gläubig um Hilfe. Wir legen ihm alle unsere Lieben ans Herz und danken ihm daß bei ihm Rat und Kraft zu finden ist.

Dann können wir auch ein gutes Buch lesen oder eine Handarbeit machen bei guter Musik (leise, bitte!), und guten, lieben Gedanken. Sie umfassen die Familie, Freunde, das Reich Gottes, die Gemeinde, die Notleidenden und die ganze Umgegend. Aber lassen wir es gute Gedanken sein; alles Zersetzende, Schmerzliche wollen wir ausschalten. Die Unruhe unseres Herzens, die uns manchmal so viel Not macht, wird dann von uns weichen und wir werden mit neuer Kraft, neuem Mut und starker Zuversicht an unsere liebe Arbeit gehen.

In unserem Ringen um die Stille haben wir eine gute Grundlage in der Heiligen Schrift. Aus all den vielen Schriftstellen, die von der Stille der Seele sprechen, möchte ich nur einige herausgreifen; Jesaja spricht davon, wenn er sagt: „Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein, aber", fügt er traurig hinzu: „ihr wollt nicht!" (Jes. 30,15). David sagt im 62. Psalm: „Aber sei nun stille zu Gott, meine Seele, denn er ist meine Hoffnung". Und im Neuen Testament ermahnt der Apostel Paulus die Thessalonicher: „Ringet darnach, daß ihr stille werdet und das Eure schaffet."

Wenn man also die Stille in diesem Lichte betrachtet, haben wir keine Ursache, dieselbe zu fürchten. Sie wird uns, im Gegenteil, zu einer lieben, ersehnten Stunde werden, in der wir neue Kraft sammeln. Und wenn wir dann auch manchmal etwas in unserem Leben entdecken, das uns erschrecken läßt, so wissen wir doch, daß bei dem Herrn viel Vergebung ist. Das tröstet und segnet.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
**Augen werden untersucht**
und
**passende Brillen geliefert**
— spricht plattdeutsch —
**471 Portage Avenue**
**Winnipeg — Telefon: 774-9324**
(Neben dem Mall Hotel)

## Coaldale, Alberta

Also, Ihr werten Mitkorrespondenten, das Editorielle auf Seite 4 der Nr. 2, Rundschau vom 14. Januar, gilt uns. Einmal ist es die von den Lesern gewünschte Kürzung der Todes- und Begräbnisberichte, und nur gut, daß unser Bruder Schriftleiter die Wünsche der Leser respektiert und diese deutliche Erklärung der Sache auch öffentlich abgibt, sonst könnte ein Mißverstehen auf Rechnung des Editors und der Berichterstatter fallen.

Dann unter Punkt 2 heißt es: Berichtet alles, was unsere Leser interessiert. Nun ja, das wollen wir schon, wenn nur die Interessen der Schreiber und auch der Leser nicht so sehr verschieden wären! Die Reaktionen auf das von Menschen geschriebene Wort, ob in Zeitschriften oder in Buchform, beweisen dieses zur Genüge. Da ist es so ermutigend, wenn Bruder Ratzlaff unter Punkt 6 schreibt: Laßt den Geist Gottes walten, der wird eingeben, was geschrieben werden soll. Das stimmt mit dem, was der Apostel Paulus dem Timotheus schreibt. (2. Tim. 3:16-17)

Und nun zu einem kurzen Bericht: Die Festlichkeiten zur Weihnachtszeit und zur Jahreswende, mit göttlichem Segen in der Gemeinschaft, wie beim Anhören der Botschaften aus Gottes Wort, so besonders auch bei den Extra-Darbietungen der Sängerchöre aus Schulen und Gemeinden, alles ist vorüber. Vorüber sind auch die Segensstunden in der Gebetswoche. Ist es nicht wichtig und erhebend, wenn wir's bedenken, in wievielen Bethäusern, wohl in vielen tausenden, dasselbe Gebetsprogramm vorliegt. Dieses Bewußtsein eines edlen, frommen Zusammenschlusses und zwar auf Linien des Gebets, ist uns doch schon oft groß und wichtig geworden, nicht war? Chr. L. von Pfeil drückt es so aus: „Kann ein einiges Gebet, zweier gläub'gen Seelen, wenns zum Herzen Gottes geht, seines Zwecks nicht fehlen: Was wird's tun, wenn sie nun alle vor ihn treten und vereinigt beten!"

Unsere Missionsgeschwister Harold und Annie Kasper weilen unter uns und der Bruder hat uns schon oft mit lebhaften Botschaften aus Gottes Wort, mit Betonung der Missionslinie, gedient. Sie arbeiten in Santa Cruz, Argentinien, sind gegenwärtig auf Urlaub und besuchen Gemeinden.

Gestern abend besuchte uns in der Gemeinde der Vertreter der Aussätzigenmission, Bruder Fred Schimke, Edmonton, und diente uns mit dem Worte Gottes, Bericht und Film. Ist das aber auch ein Jammer mit dieser Aussatzkrankheit! Trotz großen, weltweiten, kostspieligen Anstrengungen kann nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der so bedauernswerten Kranken medezinische Hilfe bekommen. Von 5 Aussätzigen kann bis jetzt leider noch nur einer mit der allernotwendigsten Behandlung bedient werden. Dazu bedarf es einer aufopfernden Nächstenliebe, Menschenkinder zu befähigen und auch willig zu machen, um Christi Willen auch diesen Kranken operativ und mit liebevoller Pflege zu helfen. Hier in Kanada seien nur 29 Personen mit dieser Krankheit behaftet, aber in den U.S.A. sollen es über Tausend sein. In einem speziell für diese Unglücklichen erbauten Krankenhaus sind die 300 Betten immer belegt.

Für kommenden Sonntag, den 18. Januar, haben wir Br. Jakob Pankratz unter uns. Er ist in der schweren Mission unter den Juden Montreals tätig. Das ist ein Gebiet, wo wir als Mennoniten ohne Frage viel schuldig geblieben sind. Doch genug, wir haben ja nun das edle Vornehmen, daß unsre Berichte von nun an lieber öfter und kürzer sein sollen. Somit bleiben die übrigen angemerkten Punkte ungeschrieben und im Blick auf das neuangetetene Jahr rufen wir einander freudig zu:

„Gott mit uns sei unsre Losung!
Vorwärts! Gloria!
Seht, uns winkt die Lebenskrone,
Mut, Halleluja!"

B.J. Dick, Kor.

## Fraserview MBG,
(Vancouver, B.C.)

Den lieben Rundschaulesern u. dem Rundschaupersonal wünschen wir viel Gnade und Segen im Jahr 1970.

Da der Monat zuende ist, möchte ich für diesen Monat den Segen, den wir als Gemeinde genossen haben, berichten. Den 7. Dezember wurde uns als Losung der Vers nach Jesaja 60, 1, zugerufen: "Mache dich auf, werde Licht! denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir." Als die Zeit erfüllet war, kam dieses Licht, aber die Menschen liebten zu der Zeit die Finsternis mehr als das Licht. Weil ihre Werke böse waren, scheuten sie das Licht. Unser Gemeindechor, unter der Leitung von Br. Jacob Derksen brachten zum Thema zwei treffende Lieder. Br. Henry Regier leitete an zum Gebet. Die Botschaft brachte uns Dr. Calvin Hanson, und wir wurden reichlich gesegnet. Der Abendgottesdienst war reich an Gesang. Von klein und groß wurde der Abend mit Instrumentalbegleitung verschönert. Der Gemeindechor diente mit vier Liedern, und somit kam der Abend zuende.

Den 14. Dezember wurde Jesaja 40, 3 als Thema für diesen Sonntag gegeben. „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott." Die Anleitung zum Gebet wurde von Br. Isaak Thiessen nach Römer 12 gebracht. Die Botschaft brachte uns Dr. J.A. Loewen nach Joh. 7, 17: „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott ist oder ob ich von mir selber rede." Wir wurden ernstlich ermahnt zu glauben, was die Schrift sagt, um nicht allein Hörer zu sein, sondern den Glaubensgehorsam aufrichten. Prediger J.A. Toews machte noch Bemerkungen und betete zum Schluß.

Der Abendgottesdienst war ein Gesangabend, geleitet von Br. J. Derksen von unserem Gemeindemännerchor. Schwester Dorothy Friesen brachte einen illustrierten Bericht vom Missionsfelde Indiens. Wir wurden beim Hören und Sehen bereichert und gesegnet. Dr. A. Adrian machte noch Bemerkungen und sprach das Schlußgebet.

Sonntag, den 21. Dezember, wurde uns aus Jesaja 40, 5 die Wahrheit für diesen Tag zugerufen: „Denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des Herrn Mund hat's geredet." Br. J. Fast diente, indem er die Worte nach Joh. 1 verlas und zum Gebet aufforderte. Br. J.A. Toews diente mit der Botschaft über Johannes den Täufer als Wegbereiter für den kommenden Messias.

Der Abendgottesdienst wurde von dem Gehilfen des Pastors, Br. H. Pankratz eröffnet. Der Gemeindechor diente mit 6 Adventsliedern und ein Kinderchor, geleitet von Schwester Smith, diente mit vier Liedern sowie ein Duett von Marlyce und Sylvia Martens, und ein Violoncello-Solo von Lois Block. Die Gemeinde sang inzwischen acht Lieder. Zum Schluß wurde der Halleluja-Chorus als Massenchor gewaltig ausgeführt, so daß wir mit einem Amen antworteten. Pastor J.A. Toews schloß mit Gebet. Mit dankerfülltem Herzen sagten wir uns: Es war ein herrlicher Abend!-

Wir freuten uns über das angenehme Wetter, so daß wir am Heiligen Abend, den 24. Dezember mit den Kindern das Weihnachtsfest feiern durften, und auch den 25. Weihnachten, von 10-11 Uhr Gottesdienst hatten. Uns wurde Weihnachten wieder groß, das Kindlein in der Krippe zu sehen und die Engelsbotschaft zu vernehmen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

Sonntag, den 28. Dezember, hatten wir wie gewöhnlich Gottesdienst, aber wir hatten einen Gastredner, Br. Boldt, MB-Missionsarbeiter in Südamerika. Sein Bericht über diese Mission war erhebend, wie Gott durch seine Gemeinde die Heiden im Chaco bekehrte. Er verlas Esther 4 und wies darauf hin, daß auch wir es wagen sollten, wie Esther ihr Leben für ihr Volk auf den Altar zu legen. An diesem Morgen diente uns ein Doppelquartett und wir hörten ein Solo von Schwester Wiebe. Der Abendgottesdienst wurde von Pastor J.A. Toews mit Psalm 116 eingeleitet, und Br. Jacob Neumann diente im Austeilen des Abendmahls nach 1. Kor. 11.

Silvesterabend wurde auch mit einer Bekenntnisstunde beendigt, wie auch Neujahrsmorgen mit einem kurzen Gottesdienst von 10-11 gefeiert. Die Brüder Jacob Neumann, Rolf Klassen, Br. Hinz, Br. H. Pankratz und Pastor J.A. Toews dienten mit kurzen Ansprachen. Ein Männerquartett diente mit zwei Liedern. Das Thema war: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen." Das war die Neujahrslosung für uns alle, und der Herr wolle uns alle darin nach dem Reichtum seiner Gnade segnen.

Mit den besten Grüßen,

Euer A. J. F., Korr.

## Central MBG, Saskatoon

Wir durften auch in diesem Jahre die Weihnachtsgeschichte aus Kindermund vernehmen. Die Lehrer hatten mit den Kindern ein schönes Programm eingeübt. Dieses erinnert uns Älteren so viele Jahre zurück an unsere Kindheit, als auch wir als kleine Kinder auf der Bühne standen, die große Versammlung vor uns, als auch wir so manchesmal stecken blieben, trotzdem die Lehrer es mit uns so gut eingeübt hatten.

Dieses Jahr hatten wir den Sängern kurze Ferien gegeben, ebenso auch unserem Pastor. Am ersten Feiertage, morgens stand ein freiwilliger Chor alles ältere Brüder und Schwestern, die vor vielen Jahren im Chor gesungen hatten, vor uns. Br. Menno Barkman hatte mit diesem Chor die schönen alten Weihnachtslieder eingeübt; wie hörte es sich so traut und so schön, und dann noch die schöne Predigt von Br. H. Baerg. Er predigte so schlicht, daß diejenigen, die der englischen Sprache nicht gut kundig sind, es leicht verstehen konnten. Welch ein Segen, wenn der Redner sich den Zuhörern anzupassen versteht. Er führte uns die Geburt Jesu, von der Menschwerdung bis zur Himmelfahrt, vor.

Am Silvesterabend wurde uns ein Film „The restless sea" gezeigt. So manche Erinnerung an die alte Heimat stieg in uns auf. Manche Plätze, wo wir im Jahre 1926 gewesen waren und die wir gesehen hatten, tauchten vor uns auf.

Es folgte eine rege Zeugnisstunde. Darauf hielt Br. Harder die Botschaft, „Der allmächtige Gott". Es wurden dann noch alle zum Liebesmahl im Kellerraum eingeladen.

Es kam bei uns auch zur Frage, ob wir am 1. Januar Versammlung halten wollten. Ja, sicher wollten wir es. Dr. A.A. Dick würde uns die Botschaft bringen. Es war eine schöne Anzahl Besucher zugegen. Vater Barkman und Sohn Ron brachten ein Duett, ihre Tochter spielte. B. Dick hatte zum Thema Luk. 10, 38 bis Ende. Sein Thema war: „Bin ich geistlich gewachsen? Welches sind die Hindernisse, daß ich nicht wachse?" Martha sorgte, hatte es eilig, Maria horchte. Die Uhr, das Telephon und der Kalender bestimmen heute den Menschen. Nur schnell, keine Zeit, keine Zeit für die eigene Familie.

Dann machte er es uns als Arzt deutlich, wie Sorgen, Eilen und keine Zeit haben, auf die Gesundheit des Menschen wirken; kranker Magen, kranke Nerven u.a.m. Durch Hasten und Jagen vergessen wir Gott. Diese Botschaft wird uns noch lange in Erinnerung bleiben. Ich glaube bestimmt, niemand hat es bereut, am 1. Januar dem Gottesdienst beigewohnt zu haben. Wir haben 1970 überschritten. Was wird es uns bringen? Wir als Gotteskinder dürfen alles dem himmlischen Vater sagen und ihm allein vertrauen, er wird alles wohl machen.

Unsere Schwester Anna Töws liegt schwerkrank im Hospital. Ihre Tochter Anna fuhr den Volkswagen. Ihre Mutter saß hinten. Jemand fuhr von hinten hinein, und das Unglück war geschehen. Drei von ihren Töchtern sind Missionare. Wollen auch ihrer im Gebet gedenken.

I. Boldt

## Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Es ist ziemlich spät geworden, daß ich diese Zeilen schreibe. Wünsche zuvor Gottes Segen in der Arbeit, auch im neuen Jahr! — Wir möchten hiermit allen Teilnehmern, die an der Trauerfeier meiner lieben Frau, Maria Enns, teilgenommen haben, und für die vielen Beileidskarten, die wir bekommen haben, und auch für die Beteiligung am Kauf der Gideons Bibeln, und nicht zuletzt für die vielen Gebete, die für uns emporgestiegen sind, ein herzliches Dankeschön sagen.

Der trauernde Gatte und
Familie Aron P. Enns.

**Tour der Bibel-Länder**

ALS OSTERAUSFLUG FUER 1970.

Registrieren Sie jetzt! Nehmen Sie Teil an einer Palmsonntags-Pilgerreise nach Jerusalem! 15 mit erregenden Abenteuern gefüllte Tage! Alle Welt sieht es ... Sie können es besuchen, Palästina, das Heilige Land. Außerdem sehen Sie London, Berlin, Rom, Athen, Korinth und Paris.

**Abreise mit Düsenflugzeug von Winnipeg den 12. März 1970** und Rückkehr nach Winnipeg von Paris den 27. März 1970. Reisen Sie im Vertrauen! Erstklassige Hotelzimmer mit 3 Mahlzeiten täglich mit der Flugkarte eingeschlossen. Gesamtpreis von Winnipeg nur $935.00. Leichte Finanzierung und Monatsraten, um ihrem Budget zu entsprechen, mit niedrigen Zinsraten. Wenden Sie sich an

**Rev. John D. Reimer, Box 1930, Steinbach, Man., Tel.: 326-2466**

8% on Spezial-Spareinlagen

6% an Anteilkonten

zusätzlich Versicherung

4% an Scheckkonten

berechnet von monatlicher Minimalbilanz

Wegen weiterer Information wenden Sie sich an

**Crosstown Credit Union**

171 Donald St. — 947-1243

1109 Henderson Hwy. — 338-9349

WINNIPEG, MANITOBA

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

## Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

schen Außenministers Mirko Tepavac bei seinem ungarischen Kollegen Janos Peter in Ungarn hervor.

* * *

**Polen** — Für eine Versöhnung mit Polen hat sich in Bremen der geschäftsführende Bundesvorstand der Landsmannschaft Schlesien ausgesprochen. Eine Versöhnung werde aber „nur dann von Dauer sein können, wenn sie auf dem Recht beruht und nicht mit der Unterwerfung der einen Seite unter ein fremdes Diktat gekoppelt ist", heißt es in der Vorstandserklärung. Ziel der deutschen Politik müsse „ein frei ausgehandelter Friedensvertrag für ganz Deutschland" sein. Ausgangspunkt für diesen Vertrag seien die Grenzen von 1937.

— Papst Paul VI. hat das Memorandum der polnischen Bischöfe über die Stabilisierung der Kirchenverwaltung in den Oder-Neiße-Gebieten „mit Wohlwollen" entgegengenommen. Das versicherte der Primas von Polen, Kardinal Stefan Wyszynski, vor der Konferenz des polnischen Episkopats. Wie aus kirchlichen Kreisen dazu verlautete, hat Wyszynski außerdem mitgeteilt, Paul VI. habe versichert, daß der Vatikan das Memorandum vordringlich prüfen werde. In diesem Dokument bittet der polnische Episkopat um die Einsetzung ordentlicher polnischer Bischöfe in den Oder-Neiße-Gebieten.

— Ein anhaltender Schneesturm hat am 17. Januar den Verkehr in Polen weitgehend gelähmt. Auf den Schienen und Straßen liegen mehrere Meter hohe Schneewehen, in denen Züge und Autos steckenbleiben.

Viele Züge verkehrten nicht. Andere hatten stundenlange Verspätungen. In der Nacht zum 18. Januar wurden nur noch Güterzüge mit Heizmaterial, Lebensmitteln und den wichtigsten Materialien für die Industrie abgefertigt. Hunderte von Straßen waren gesperrt, zahlreiche Ortschaften waren nicht zu erreichen.

Zum Schneeräumen wurden auch Einheiten der Armee eingesetzt. Am schwierigsten ist die Lage in den Wojewodschaften Bialystok und Lodz, wo der Notstand ausgerufen wurde.

* * *

**UdSSR** — Eine neue technische und wirtschaftliche Offensive will die Sowjetunion starten. Ziel dieser Bewegung, die jetzt in der „Prawda" und der „Iswestija", in den beiden bedeutendsten Zeitungen Moskaus angekündigt wurde, ist eine höhere Arbeits- und Produktionseffektivität.

Unter Überschriften „Vorwärts zu neuen Erfolgen" und „Kampf für Frieden und Fortschritt' veröffentlichten „Prawda" und „Iswestija" in hervorgehobenen mehrspaltigen Leitartikeln Erfolgsziffern, denen eine harte Kritik an Mängeln und Fehlern von Industrien und Ministerien sowie schwere Rügen für erwiesene Saumseligkeit, Verantwortungslosigkeit und Unfähigkeit folgte. Die Artikel gaben in umschriebener Form die Rede von KPdSU-Generalsekretär Breschnjew vor dem Dezember-Plenum des Zentralkomitees wieder. In ihr spielte offensichtlich der „Wettbewerb der Systeme" zwischen Kommunismus und Kapitalismus eine große Rolle. Dabei überwog die Kritik den Erfolgsbericht.

Der Aufbau des Landes vollziehe sich inmitten einer verwickelten internationalen Lage, heißt es jetzt, und einige der aufgetauchten Schwierigkeiten sind „objektiver Natur". Das neue Entwicklungsstadium verbiete, so weiter zu arbeiten wie bisher.

Das Schlüsselproblem laute: Erhöhung der Arbeits- und Produktionseffektivität. Die bisherigen Erfolge waren — folgt man den Zeitungen — im wesentlichen bestimmt durch eine quantitative Expansion — mehr Arbeiter, mehr Fabriken, mehr Investitionen. Die Zukunft aber verlangt höhere qualitative Leistung, bessere Maschinen, besseres Management, genaueste Rechnung mit jeder Arbeitsminute.

* * *

**Vietnam** — Zwei amerikanische Gefangene sind nach Angaben eines US-Militärsprechers in Saigon im Herbst 1968 vor einer Kirche in einer Ortschaft nördlich der südvietnamesischen Stadt Hue von den Vietkong hingerichtet worden. Zuvor sollen die beiden von Dorf zu Dorf geschleppt und zur Schau gestellt worden sein.

Wie das amerikanische Kommando mitteilte, wurden die Leichen von Hauptmann David Devers und Oberfeldwebel John O'Neill zu Weihnachten in der Provinz Thua Thien gefunden.

Kommunistische Einheiten schossen drei amerikanische Hubschrauber ab.

**Israel** — Der „Zermürbungskrieg" gegen Israel, zu dem der ägyptische Präsident Nasser im vorigen Jahr aufgerufen hatte, ist in eine neue Phase getreten: Jetzt greifen die Israelis ihrerseits schon in unmittelbarer Nähe Kairos an.

Am 16. Januar stießen wieder israelische Kommando-Einheiten bis auf halbem Wege zwischen dem Suezkanal und Kairo vor. Von dem Einsatzgebiet war die Hauptstadt nur noch 60 Kilometer entfernt. Die Angriffe konzentrierten sich auf zwei Hauptstraßen zwischen dem Suezkanal und dem ägyptischen Hinterland: von Suez nach Kairo und von Ras Zaafaran nach El Vasta. Dabei wurden Kraftwerke und Telefonanlagen außer Betrieb gesetzt und die Garnison von Bir Arayda beschossen. Die Israelis störten auf diese Weise die rückwärtigen Verbindungen der ägyptischen Armee erheblich. Ein ägyptischer Regierungssprecher erklärte dazu laut UPI in Kairo: „Die israelischen Behauptungen sind völlig unwahr."

Bemerkenswert ist die offensichtlich unbeschränkte Luftüberlegenheit der Israelis. Sie fliegen ihre Einsätze bis weit ins Hinterland des Suezkanals. Das Kommandounternehmen der Bodentruppen wurde von der Luftwaffe unterstützt. Sie griff zur Vorbereitung dieser Operation eine Radarstation bei Bir Udeib, nur 30 Kilometer von Kairo entfernt, an. Flugsicherungsanlagen des Gegners gehören zu den bevorzugten Zielen der israelischen Jagdbomber. Für mehrere Stunden war die strategisch wichtige, 140 Kilometer lange Straße von Ras Zaafaran nach El Vasta unter Kontrolle der israelischen Luftwaffe.

Durch ägyptisches Flakfeuer wurde eine israelische Maschine abgeschossen. Der Pilot sprang mit dem Fallschirm ab. Damit sind seit dem Sechstagekrieg 1967 insgesamt neun israelische Flugzeuge von den Ägyptern abgeschossen worden (darunter ein Kleinflugzeug). Die Israelis schossen insgesamt 66 ägyptische Flugzeuge ab.

Am 18. Januar drangen israelische Kampflugzeuge wieder weit in den ägyptischen Luftraum ein und bombardierten militärische Anlagen nahe Kairo und der Industriestadt Heluan. Ein großer Stützpunkt 20 Kilometer östlich der ägyptischen Hauptstadt sowie Munitionslager in Jebel Houf, fünf Kilometer nördlich von Heluan, waren die Ziele. Zur gleichen Zeit wurden Einsätze gegen Ziele im südlichen und nördlichen Abschnitt des Suezkanals geflogen. Alle israelischen Maschinen sollen sicher zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt sein.

* * *

**Libanon** — Yassir Arafat, der Vorsitzende der Palästina-Befreiungsfront, ist von einer Reise durch arabische Länder am Persischen Golf überraschend nach Beirut geflogen.

— Ein Sprengstoffanschlag ist auf eine jüdische Schule in Beirut verübt worden. Es entstand nur geringer Sachschaden. In der libanesischen Hauptstadt leben noch 6000 Juden.

* * *

**Kongo** — Durch Vermittlung des Präsidenten der Zentralafrikanischen Republik, Jean Bedel-Bokassa, haben die Staatschefs von Kongo-Kinshasa und Kongo-Brazzaville, Joseph Mobutu und Marien Ngouabi, ein Zusammentreffen vereinbart, bei dem die zwischen beiden Kongostaaten bestehenden Differenzen beigelegt und die Möglichkeiten zur Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen geprüft werden sollen. Wie Bokassa auf einer Massenkundgebung in Kinshasa mitteilte, werden die beiden Staatschefs an Bord eines Schiffes auf dem Kongo zusammenkommen.

* * *

**Nigeria** — Auf seiner Rundreise durch Afrika ist UNO-Generalsekretär U Thant am 18. Januar zu einem ursprünglich nicht vorgesehenen Besuch in Nigeria eingetroffen. Er wurde auf dem Flughafen in Lagos vom nigerianischen Staatschef, General Yakubu Gowon, begrüßt.

Der Papst erkannte auf dem Petersplatz in Rom an, daß die Nigerianer nach der Kapitulation Biafras bisher Gewalttätigkeiten und Racheakte in der zurückeroberten Ostregion vermieden hätten. Vor einer Woche hatte er noch die Befürchtung ausgesprochen, es könne zu einem Massaker kommen. Paul VI. bekräftigte die Bereitschaft des Vatikans, eine umfassende Hilfe für die Überwindung der Notlage im früheren Biafra zu leisten.

Die etwa 300 bis 400 europäischen Ärzte und Helfer der verschiedenen westlichen Hilfeorganisationen, die im ehemaligen Biafra zurückgeblieben sind, dürfen ihre Arbeit fortsetzen.

— Die nigerianische Regierung hat das Hilfeangebot der Bundesrepublik Deutschland für die kriegszerstörten Gebiete angenommen. Deutsche Fachleute werden am Wiederaufbau von Brücken und Straßen helfen, wie Minister Eppler mitteilte. — Die deutsche Ärzteschaft hat die Bundesregierung aufgefordert, „alles zu tun, um das Schicksal des deutschen Arztes Dr. Eichenlaub zu klären", der in Biafra vermißt wird.

* * *

**Südafrika** — Die Politik der Rassentrennung stehe im Gegensatz zu den Forderungen der Bibel, erklärten 71 südafrikanische Geistliche und Akademiker in einer ganzseitigen Anzeige in der südafrikanischen Zeitung „Sunday Times". Sie appellierten gleichzeitig an die Bevölkerung, der Apartheidpolitik der Regierung bei den Parlamentswahlen am 22. April eine Absage zu erteilen. Erst im vergangenen Jahr hatte Ministerpräsident Vorster die Kirchen gewarnt, sich in die Rassenpolitik einzumischen.

**BESTELLZETTEL**

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

**„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr** ..... **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....

**Ein Zimmer zu vermieten,**

mit oder ohne Kost, in einem ruhigen Hause in Elmwood. Rufen Sie an:

**Telefon: 533-5984**

**Mouton-PELZMANTEL**

Größe 12, wie neu, zum halben Preis.
**Telefon: 533-2758**

Gewünscht wird

**ein Kirchenwärter**

**vom 1. Januar 1970 von der MBG zu East Chilliwack, B.C.**

In dieser Angelegenheit wende man sich an

**WILLIAM J. WIEBE**
**9445 Carleton**
**Chilliwack, B.C.**